

WUK INFO-INTERN

**November
Nummer 6/03**

GATS und Bildung

WUK-Musikgruppe TOCC

SeniorInnenzentrum auf Fidschi

Jahr, Menschen, Behinderungen



INHALT

<i>PiterArt – St. Petersburg (Martina Dietrich) I</i>	3
<i>GATS und Bildung (Philipp Leeb)</i>	6
<i>Kunstauktion zu Gunsten von Asyl in Not</i>	7
<i>Im WUK hat's gebrannt (Claudia Gerhartl)</i>	9
<i>AKN „Europäisches Jahr d. Menschen mit Behinderung“ (Anna Mayer)</i> ..	12
<i>Da geht die Post ab – TOCC und Musik (Philipp Leeb)</i>	14
<i>Fördervertrag mit der Gemeinde Wien (Hans Flasch)</i>	16
<i>We are not only babysitter! – SeniorInnen in Fidschi (Margit Wolfsberger)</i> .	18
<i>WUK-Mitgliedschaft (Susanna Rade, Karin Müller)</i>	20
<i>Objekte, Objektivierungen – Filme (Michaela Pöschl)</i>	21
<i>Progress In Work – Im_flieger (Claudia Dietl)</i>	22
<i>Zwischen Lech und Ibiza – Solidarität (Alex Obermaier)</i>	23
<i>Blitzlicht: Paul Leitner (Claudia Gerhartl)</i>	24
<i>Termine, Ankündigungen</i>	25
<i>WUK-Forum am 6.10. (Rudi Bachmann)</i>	26
<i>WUK-Radio</i>	26
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	27
<i>Topics</i>	28

Meinung

<i>Über den Umgang mit Kritik (Rudi Bachmann)</i>	4
<i>Zu „To Be Spammed ...“ (Johannes Nendwich)</i>	10

Titelblatt: Aus: „It's so real - I can see it“ (5er Serie), 2002, LambdaPrint auf Kapaline, 30 x 45 cm (Foto von Ruth Neubauer); Fotogalerie Wien

Topics: Palmen vor der Universität South Pacific, Fidschi (Foto von Margit Wolfsberger)

Beiträge, Ankündigungen: Mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) an infointern@wuk.at. Auf Diskette oder Papier ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Bitte keine Absatz-Formatierungen. Und bitte unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Etwa 4000 Zeichen füllen eine Seite. Titel und Zwischenüberschriften mit maximal 30 Zeichen. Fotos, Zeichnungen und Grafiken mit Angabe der/des KünstlerIn.

Nächste Ausgabe: Am Donnerstag, 27. November, im Haus

Redaktionsschluss: Montag, 17. November, 17:00 Uhr

Offene Redaktion: Mittwoch, 5. November und 3. Dezember, um 19:30 Uhr im *Info-Intern*-Büro im Mittelhaus

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Es ist kalt geworden, und obwohl wir uns das nach diesem heißen Sommer gewünscht haben, sehnen wir uns doch schon wieder nach ihm zurück. Also ich zumindest.

Gegen die Kälte hilft auch ein vermeintlich politisch heißer Herbst nicht. Und in Wirklichkeit ist politisch ja auch nichts heiß, sondern das, woran wir uns eh schon längst gewöhnt haben. Die Pensionsreform ist gegessen, ebenso die Privatisierungswelle, die so rasend schnell vor sich gegangen ist, dass wir es gar nicht richtig mitbekommen haben, was da alles verscherbelt wurde, und wo wir uns jetzt nur noch verunsichert fragen können: Gehört uns denn noch irgendwo irgendwas? Oder ist der Wald, in dem wir heuer eh keine Schwammerl gefunden haben, schon längst in amerikanischer, japanischer oder sonstiger Hand? Oder ist es eh wurscht, weil sich heutzutage Besitzverhältnisse auch nicht mehr nachvollziehen lassen?

Wenn auch sonst nichts so recht wächst, so wächst doch unser Ansehen im Ausland, respektive in Amerika, wo man/frau uns ja eine Zeit lang nicht so gewollt hat – aber jetzt, mit einem echten österreichischen rechts-außen Gouverneur in Kalifornien, ist das natürlich etwas anderes. Das bringt sogar die steirische Landeshauptfrau zum Jodeln. Und weil wir bekanntlich ein Land der Vergesslichen sind, vergessen wir nicht nur Arnies Frauenfeindlichkeit und rechte Sprüche, sondern auch, dass unsere steirische Eiche der Parteifreund von jemandem ist, dem es bis heute nicht gelungen ist, einen Grund für einen grausamen Krieg zu finden.

Uns ist das aber wurscht, weil: Welcher Österreicher oder welche Österreicherin hat es denn schon einmal so weit gebracht? Na ja, mir fiel da schon jemand ein, aber das lassen wir lieber. Denn eines sind wir in Österreich nicht: nachtragend.

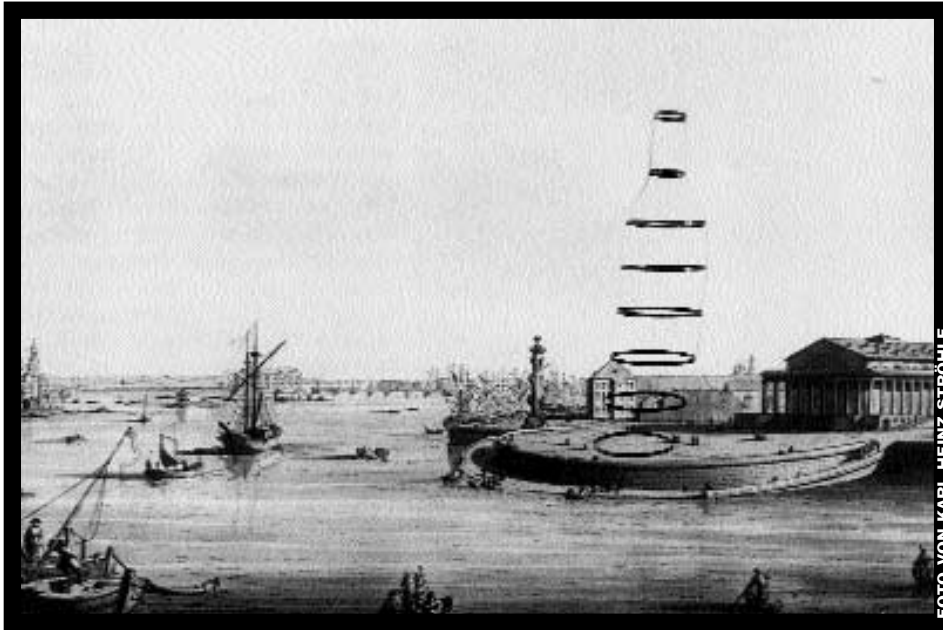
Auf bessere Zeiten!

Claudia Gerhartl

PiterArt

WUK-KünstlerInnen in St. Petersburg

von Martina Dietrich



„Wireframe“

Seit einigen Tagen aus St. Petersburg zurück, versuche ich das Knäuel an Eindrücken, Bildern und Tönen in meiner Erinnerung zu entwirren, um einen einigermaßen verständlichen Bericht zustande zu bringen.

Etwas ist aber glücklicherweise bereits klar: Die Operation PiterArt ist gelungen.

Die Voraussetzungen dafür waren günstig: Eine dem Projekt aufgeschlossene, entscheidungsfreudige Geschäftsleitung und ein wohlwollender Vorstand, die bewiesen, dass ihr Bekenntnis zu internationalem Kunst- und Kulturaustausch ernst gemeint ist. Dazu kamen gute internationale Kontakte, die eine Vertrauensbasis ermöglichten, eine sorgfältige Planung und natürlich die Präsenz und der engagierte Einsatz der beteiligten KünstlerInnen vor Ort.

Wenn das Jahr vorbei ist, werden insgesamt vier internationale Projekte über die Bühne gegangen sein.

Der Schwerpunkt lag heuer auf Russland, genauer auf der Stadt St. Petersburg, die anlässlich ihres Dreihundert-Jahre-Jubiläums ein Feuerwerk von russischen und internationalen Kulturveranstaltungen aufbot.

PiterArt war ein Kunstaustauschprogramm und bestand – wie schon in der Februar-Ausgabe des *Info-Intern* berichtet – aus drei Teilen.

Eine Herausforderung

Zuerst fand mit fünf St. Petersburger KünstlerInnen von 1. bis 5. April „URBOFONIA“ im Projektraum statt. Danach folgte INTERSPIRALE 2003, ein Festival unseres TEH-Partnerzentrums „Free Culture“, besser bekannt als Pushkinskaya 10 – eine der letzten Bastionen autonomer Kunst in St. Petersburg.

Das WUK war mit SUPERSEDE von Annette Pfefferkorn und Oleg Soulimenko und AFTERMATH OF A FAUN – HYBRID TRAINING von Katherina Zakravsky und Johanna Tatzgern vertreten: Zwei Performanceprojekte an der Schnittstelle zur bildenden Kunst.

Organisatorisch und kommunikationstechnisch war PiterArt eine Herausforderung. Die Auffassungsunterschiede zwischen mir und meinen russischen PartnerInnen waren – besonders was die Dokumentation von Verbindlichkeiten anbelangt – beträchtlich. Das Gefühl, dass die Rahmenbedingungen weit gehend offen

bleiben sollen, weil sich Regeln und Konditionen in Russland ständig ändern, bescherte mir zugegebenermaßen so manches Kopfzerbrechen.

Als großes Glück erwies sich die Einbindung von PiterArt in den Rahmen des Festivals des österreichischen Kulturforums „Traumlandschaften“ (www.traumlandschaften.at) als assoziiertes Projekt. Das brachte nicht nur eine finanzielle Entlastung; so manches Problem, wie zum Beispiel der leidige Transport der Kunstobjekte, konnte gelöst werden.

Die Sehnsucht nach dem Neuen

St. Petersburg, die elegante Stadt an der Newa, mit ihren Palästen, Kathedralen, den weiten Plätzen und Kanälen, hat auch noch eine zweite, dunkle Seite, wie sie schon Dostojewski in „Schuld und Sühne“ beschrieb – und die sich erahnen lässt, wenn man nur wenig abseits des Prunks in einen Hinterhof schaut.

Aber gerade die Auseinandersetzung mit dieser Zwiespältigkeit, einer Gegenwart zwischen neuem Russentum, krasser Armut und der Vergangenheit dieser wunderschönen Stadt, bei deren Erbauung Tausende von Leibeigenen und Zwangsarbeitern ihr Leben verloren, war eine Herausforderung, die WUK-KünstlerInnen zu sehr verschiedenen künstlerischen Zugängen inspirierte.

Das Festival für „Neue Technologien in der Bildenden Kunst“ entstand aus einer großen Sehnsucht nach Austausch von Erfahrungen, dem Kennenlernen neuer Entwicklungen und der Aneignung von Wissen.

Neue Techniken

In Russland wurde traditioneller Weise sehr großer Wert auf die profunde Ausbildung in den klassischen Basiskenntnissen wie zum Beispiel anatomisches Zeichnen gelegt. Andere Techniken, deren Zusammenspiel zeitgenössische Kunstformen erst ermöglichen, wurden hier sehr viel später als in anderen Ländern bekannt. Daher ist diesbezüglich auch der Aufholbedarf seit der Ostöffnung enorm.

1997 brachten glückliche Umstände eine Gruppe von St. Petersburger KünstlerInnen in Kontakt mit dem Finnischen Zentrum für Papierkunst. Dessen Direktor Vaiski Putkonen lud vier KünstlerInnen aus St. Petersburg – darunter auch Olga Kassianenko, die Kuratorin des Festivals für Neue Technologien – nach Porvoo in Finnland zu einem internationalen Workshop mit japanischen, schwedischen



Detail aus „Odd Sounds“

und mexikanischen KünstlerInnen ein. Sieben finnische KünstlerInnen weihten sie in die Geheimnisse neuer Technologien der Papierherstellung und der Druckgraphik ein und ermöglichten den Zugang zu teurem Gerät, das in Russland vorwiegend bestimmten Berufsgruppen vorbehalten bleibt. KünstlerInnen und KunststudentInnen fallen da üblicherweise nicht darunter.

Nun war der Bann gebrochen: Weitere Workshops in Finnland und Schweden folgten. Zwei Persönlichkeiten trugen dabei zum Wissenstransfer maßgeblich bei: Harri Leppänen, der Star unter den finnischen Lithographen, und sein Freund, der schwedische Druckspezialist und Videokünstler Jim Berggren. Beide waren auch heuer in St. Petersburg anwesend.

Ausstellung und Rahmenprogramm

Die Ausstellung des „Internationalen Festivals für Neue Technologien in der Bildenden Kunst“, mit Arbeiten von schwedischen, finnischen, russischen, deutschen und österreichischen KünstlerInnen, wurde in der Kunsthalle Ohta gezeigt, ein Bau mit der architektonischen Handschrift des Kommunismus, dessen Glasfassade dem Fluss Newa zugewandt ist. Obwohl sich die Galerie nicht gerade im Zentrum der Stadt befindet, wurde die Vernissage geradezu gestürmt. Auffällig war der hohe Anteil an jungem Publikum. Auch ein Fernsehteam war wieder dabei.

Nach dem gelungenen Auftakt ging es weiter mit einem dichten Workshop- und

Seminarprogramm, wo Plotter, Druckerpressen, Lithomaschinen, Filmkameras, Fotoapparate, Papiermixer die Hauptrolle spielten.

Die WUK-KünstlerInnen zeigten vorbereitete Videos oder sprachen über ihre Arbeit und ihren speziellen Umgang mit den Technologien, die sie nutzen. Dabei ging es vor allem um Video- und Computerkunst, um Drucktechniken und Fotografie.

Tommy Schneider, dessen Video „Russian Elephant“ zusammen mit dem Objekt „Reduced Presence“ bei der Ausstellung in der Galerie Ohta zu sehen war, hatte noch eine andere, besondere Aufgabe zu erfüllen: Bei einer Exkursion nach Kronstadt erarbeitete er mit StudentInnen ein Skript für einen 5- bis 7-Minuten-Film, der die wechselvolle Geschichte des Ortes mit der heutigen Situation in Beziehung setzt.

Diese Insel im finnischen Golf, 35 km vor St. Petersburg, war historischer Zankapfel zwischen Russen, Schweden und Livländern, Stützpunkt tausender Mari-

nesoldaten der russisch-baltischen Flotte sowie 1921 Schauplatz des Aufstands gegen die Herrschaft der kommunistischen Partei. Es gibt hier Bunker und vor sich hin rostende Schiffskräne – großartiges Material für einen Film. Die StudentInnen arbeiten noch immer an ihrem Filmprojekt, und ihr Lehrer aus Wien unterstützt sie aus der Ferne.

Die KünstlerInnen und ihre Arbeiten

Karl-Heinz Ströhle: WIREFRAME. Sculpture/Video. Wireframe ist eine Werkserie aus Federstahlskulpturen, angesiedelt im Grenzbereich zwischen Skulptur, Architektur und Performance. Aus punktgeschweißten Stahlbändern entstehen freistehende Objekte, die durch einen Impuls in Schwingung versetzt werden können. Für die Ausstellung in St. Petersburg wurde die Arbeit „bottle“ entwickelt, die sich auf den Roman von Wenedikt Jerofejew „Die Reise nach Petuschki“ bezieht.

Klaus Schaffler: POWER BUILDING SITE. Video 9 min, Filmposter 2003. Der

Zu „To Be Spammed“

Or Not To Be Spammed“ von Philipp Leeb, *Info-Intern* 05/2003, p. 3: In der Sichtweise, dass Spam elektronische Umweltverschmutzung darstellt, soll hier der mikrobiologische (= „virale“) Senf dazugegeben werden.

Oft findet mensch bei Massen-Mails (also solchen, die gleichzeitig an mehrere Leute gehen) alle Adressen ins Feld „an“ („to“) oder „Kopie an“ („cc“, „carbon copy“) geschrieben, was zur Folge hat, dass alle diese Adressen von allen EmpfängerInnen gelesen und gegebenenfalls missbraucht (nämlich als Ziel vom Spammereien verwendet) werden können.

Zwex Vermeidung derartiger Bösetereien ((c) G.W.Bush) und aus dem allgemeinen Grund des Datenschutzes gib in allen Mailprogrammen das Feld „verdeckte Kopie an“ („bcc“, „blind carbon copy“). Dorthin sollten alle Adressen geschrieben werden, sie sind dann bei den EmpfängerInnen nicht sichtbar. Ins „an“ („to“) Feld schreibt mensch am besten seine eigene Adresse,

weil manche Programme akzeptieren kein leeres solches Feld, und mensch sieht auch gleich, ob und wie das Mail ankommt und hat ein Belegexemplar.

Manchmal muss das Feld „verdeckte Kopie an“ („bcc“, „blind carbon copy“) erst aktiviert werden, das ist von Programm zu Programm verschieden, daher hier keine Anleitungen dazu; gegebenenfalls bitte Systemadminstratsys fragen.

Nur zur Anmerkung: Ich habe im Lauf der Jahre ein paar tausend (in Zahlen: x 1000 !) Adressen auf diese Weise von verantwortungs-, gedanken-, ... -losen MailerInnen bekommen (und zwangsbeglücke alle diese Leute mit meinen Newsletter, sofern er nicht abbestellt wird; also seid's vorsichtig, sonst flattert euch auch einmal so ein wirres Zeug in die Inbox)!

Sandwich (Johannes Nendwich)
Virus – Umweltbureau

P.S.: Diese Nachricht wurde von 100% recyclebaren Elektronen transportiert.

Fokus dieser Arbeit liegt auf der Spannung zwischen einer von Architektur unterstützten Machtpolitik und der realen Lebenssituation in den Städten Graz – der europäischen Kulturhauptstadt 2003 – und St. Petersburg – Stadt des europäischen Kulturmonats 2003. Klaus Schafner kombiniert Video-Sequenzen mit Textpassagen und Zitaten, die er in Büchern und Zeitungen recherchiert und die sich mit der Schnittstelle zwischen Machtpolitik und Architektur beschäftigen.

Susanne Gamauf: VOYAGE BOTANIQUE. Fotoarbeiten 1996-2002: PRIVAT, 1998-2002: Digital C-Prints kaschiert, verschiedene Größen. Natur – Kultur, natürlich – künstlich, Chaos – Ordnung; sammeln, gestalten, eingreifen, deplazieren, beherrschen von Natur sind Hauptthemen der letzten Jahre. Neben der Auseinandersetzung mit Erforschung und wissenschaftlicher sowie vermittelnder - lehrreicher Aufarbeitung von Natur – Vegetation gilt das Hauptinteresse der Künstlerin dem Gestaltungswillen des Menschen.

Dokumentation und Fiktion

Tommy Schneider: RUSSIAN ELEFANT. „Ruski Slon“, der russische Elefant, Synonym für den Glauben an die alles übertreffende Größe Russlands, streicht noch immer durch sein Riesentum. Wo genau er sich aufhält ist schwer herauszufinden, schon Marcel Duchamp konnte dies nur mit einem Lächeln beantworten. Aber die Antwort auf die Frage, wer der beste Freund des Elefanten sei, haben wir gefunden! Im Video von Tommy Schneider (10 min; 2003) verschmelzen Dokumentation und Fiktion in der Wiederholung und spiegeln die Realität einer 7-Millionen-Stadt, in der verschiedene Epochen gleichzeitig nebeneinander existieren. Das vielfältige Chaos der Großstadt St. Petersburg verschwindet in der Farbe der Wüste, wo zwei syrische Nomaden das Geheimnis lüften.

Viktoria Popova: DÄCHER. Serie Polymerdrucke, 2002. Digitale Fotografien der Stadtlandschaften vom WUK-Dach aus aufgenommen, verwandeln sich in Fotokollagen der Wiener Dächer. Treppen, Fenster, Terrassen, Dachgärten zeigen die Großstadt nah und weit entfernt. Das Projekt wurde in Imatra, Finnland ausgeführt.

Angelina Davydova & Beate Schachinger: ODD SOUNDS: Fotografien/Kurzgeschichte. Beate Schachinger, bildende Künstlerin aus Wien, besucht die Autorin Angelina Davydova in deren Heimat-

stadt St. Petersburg und sammelt fotografisches Material. So entstehen parallel in St. Petersburg eine Kurzgeschichte und in Wien eine Serie von Fotogrammen und Fotografien auf Büttenpapier.

Andreas Dworak: RUINEN – St. Petersburg – Leningrad. Fotoarbeiten. Ausgangspunkt der Arbeit ist die Ruine als ästhetisches Phänomen in ihrem (kunst-) historischen und sozialen Kontext. Ruinen sind das Produkt von Veränderung und Symbole der Vergänglichkeit. In St. Petersburg steht der Untergang der Sowjetunion sowie die Belagerung von Leningrad durch die Nazi-Armee im Mittelpunkt des Interesses des Künstlers. Von den Objekten werden Fotografien als mehrfache Gummidrucke ausgestellt.

Walter Berger, Andreas Dworak, René Herar: DIE PETERSBURGER WAND. Gipsrelief/Fotoarbeiten. René Herar

bezieht sich mit seinen kleinformatigen Ölbildern auf die erotischen Szenen eines Gipsreliefs, erstanden am Moskauer Flohmarkt. Thematisiert werden die Phänomene Lust und Vergänglichkeit. Andreas Dworak wirft einen Blick auf die gescheiterten Hoffnungen des 20. Jahrhunderts. Walter Berger interessiert der Bezug zwischen St. Petersburg und Wien, er begibt sich auf die fotografische Spurensuche Lenin-Trotzki-Stalin.

Alle Arbeiten wurden in einem ästhetisch sehr ansprechenden Katalog dokumentiert.

Materielle Existenz

Luftigerweise fand am 17. Oktober in den Museumsräumen die Präsentation des im Promedia-Verlags erschienen Buches „Subsistenz und Widerstand – Alternativen zur Globalisierung“, herausgegeben von Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen und Nicholas Faraclas statt. Subsistenz bedeutet im philosophischen Sinne „das Bestehen durch sich selbst“ und, allgemeiner gehalten, die materielle Lebensgrundlage respektive Existenz. Es wird also ein Fokus auf Bestehendes geworfen, also „die Orientierung auf die reichhaltige Versorgung statt des global proklamierten Kampfs um den Profit“.

Beispiele aus allen Teilen der Welt sollen veranschaulichen, dass z.B. „in der Landwirtschaft es die Agrarkonzerne sind, die mit Patentrechten, „Bio-Piraterie“, Agrarchemie und Genmanipulation neue Hungerkatastrophen und ökologische Verwüstung herbeiführen. Bergbaukonzerne versuchen, das heimische kommunale Landnutzungsrecht zu zerstören, wobei sie die Hilfe der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF), aber auch anderer großer Nichtregierungsorganisationen in Anspruch neh-

men. Generell werden so genannte „wilde Ressourcen“ unentgeltlich angeeignet und dem gemeinschaftlichen Gebrauch entzogen. Die koloniale Übernahme der Kontrolle von Land, Nahrungsmitteln und Subsistenz wird mit Korruption und Gewalt durchgesetzt.“

Einige Artikeln in dem 256-seitigen Buch belegen, dass Widerstand erfolgreich sein kann – und dass wir uns nicht allem beugen müssen.

Darum war es lustig, dass es gerade im WUK stattfand. Moderiert hat übrigens Peter Huemer, und Hubs Kramer bot Stegreiftheater. The same procedure as every time.

Philipp Leeb

Verstörung



FOTO VON WWW.GLANDESTINO.AT

GATS und Bildung

von Philipp Leeb

Nicht nur Kulturbetriebe erlauben sich böse, neoliberale Scherze, auch im Bildungsbereich macht sich zunehmend eine sehr bedenkliche Stimmung breit. Die Gesellschaft gibt Erziehungsarbeit und -verantwortung an die Schule ab. Das war schon immer so. Aber jetzt: Das GATS (General Agreement on Trade in Services – Allgemeines Abkommen über Handel mit Dienstleistungen) spricht von „Bildungsdienstleistungen“.

Der sechsjährige Peter möchte Programming Engineering Director werden. Er kann diesen Terminus weder lesen noch schreiben geschweige denn buchstabieren. Sein Papa ist PED und arbeitet viel mit Computern. Das will Peter auch, wenn er groß ist.

Inge ist 13 und träumt vor sich hin. In der Schule hat sie eine schlechte Punktzahl, und ihr Lehrer hat ihr erklärt, dass sie nächstes Jahr in die Lehrberufsgruppe gehen muss.



Die aufgeweckte Dragica interessiert sich für Webdesign. Ihre Eltern arbeiten bei der Post, und ihr kleiner Bruder hat trotzdem schon einen Computer. Sie hat keinen – und muss sich deshalb in der Schule mit den Buben rumstreiten, um zumindest für 15 Minuten pro Woche ihren Interessen nachzugehen. Ihre Lehrerin lobt ihr Webprojekt www.smashpatriarchy.com und ermuntert sie weiterzumachen.

Diese drei Beispiele sind nicht ganz so fiktiv wie sie für manche klingen mögen. In welcher Epoche sie handeln, lasse ich offen. Noch.

Der leider kürzlich verstorbene Medienkritiker Neil Postman behauptete in seinem Buch „Die zweite Aufklärung“: „Die Kindheit wurde im siebzehnten Jahrhundert erfunden. Seit dem achtzehnten Jahrhundert begann sie, die uns vertraute Form anzunehmen. Im zwanzigsten Jahrhundert setzte die Auflösung der Kindheit ein und

im einundzwanzigsten könnte sie ganz verloren gehen – es sei denn, es besteht ein ernsthaftes Interesse daran, sie zu erhalten.“ Im weiteren erläutert er eben diesen Verlauf und schließt mit der Hoffnung, dass, wenn wir „uns einmal auf der anderen Seite der Brücke befinden, der Schock nachlässt“, den uns die Technologie bereitet hat, und wir „wenigstens eine gewisse Form von Kindheit bewahren“.

Zielgruppe

Das Fernsehen wurde so weit perfektioniert, dass mit den Kindern die vorletzte Zielgruppe vor den SeniorInnen optimal nach Hamelnscher Rattenfängertechnik eingefangen wurde. Kinder bestimmen

mittlerweile den ganzen Haushalt. Sie können die Geräte oberflächlich bedienen, und schon schreit alles: „Oh, ist die/der g'scheit!“, und wider besseres Wissen wird ein neuer PC mit noch mehr Festplatten-zutrummermöglichkeiten angeschafft. Umgehen können die Kids nicht damit. Die Erwachsenen sowieso auch nicht.

Das User-Verhalten ist männlich, und im Schnitt schaffen Buben an guten Tagen acht bildschirmfreie Schlaf- und Essensstunden. Mädchen und Frauen nutzen das Netz optimaler, zum Beispiel für Kommunikation und Wissenserwerb, haben jedoch ungleich niedrigere Chancen, in Telekommunikationsberufen nach oben zu kommen.

Die Klassenzimmer werden digital und mit Laptops zugebombt. Die Firmen Stürzab und Warteviel profitieren von laufend zu erneuernden Lizenzen. In Schulbüchern schleicht sich Werbung von Banken und Versicherungen ein, um Brandmarking möglichst breit zu üben. Mit den GöttInnen der Bekleidungsindustrie haben

JP-Malermeister als Künstler

Am Samstag, dem 15. November, gibt es eine CD-Präsentation im Rahmen der Traiskirchner Kulturtage: „Antony K. und Wolf“ zeigen in ihrem aktuellen Studio-Projekt, wo ihre musikalischen Ursprünge wurzeln – Ethno-Style, gemischt mit viel Nature-Drums und rockigen Elementen. Eine musikalische Reise um den Erdball – Traveling the world – nennen die Künstler selbst ihr Debüt-Projekt.

Tatsächlich reist die/der HörerIn mit dem Silberling von Irland und Schottland über die Midlands der United States, bevor es dann weiter geht bis in die Outbacks Australiens. Es finden sich aber auch funkige Elemente, also für alle ist etwas dabei.

Die Produktion des Silberlings wird vollkommen aus eigener Tasche finanziert, auch Vertrieb und Promotion managen die beiden Künstler selbst.

Wer das Vergnügen hatte, die damalige Präsentation des Blue Thunder Debüt-Silberlings im Schloss Tribuswinkel zu erleben, kann sich auf eine fantastische Show mit zahlreichen Per-

formance-KünstlerInnen, Peter Fröhlich (Pferdemaskentanz), Fitness Factory Team, Romina Paoli, Christoph Heszler und exotischer Bühnengestaltung der beiden Künstler freuen. Augen und Ohren werden also sicherlich auf ihre Kosten kommen.

Versäumt also nicht dieses einmalige Erlebnis, es wird sicher ein einschneidendes sein. See you on 15.11.03 at the Art and Fun!

*Anton Konrad
seit 1991 als Malermeister im WUK-Jugendprojekt und seit etwa 20 Jahren in seiner Freizeit musikalisch aktiv*

Links der Antony, rechts der Wolf



FOTO MIT SELBSTAUFLÖSER

die Kids ohnehin keine Probleme, bei mir waren es noch Tiere.

Und hinter all dem stecken schon wieder die Amis: „Die Forderungen der US-

Exporteure umfassen u.a.: Erleichterungen für ausländische Niederlassung, befristete Arbeitsmigration von Lehrpersonal und grenzüberschreitende Lieferung per

Video, CD-ROM und Internet; die geistigen Eigentumsrechte an US-Bildungsmaterialien sollen international durchgesetzt, Zollbestimmungen, Währungskontrollen und Investitionsauflagen hingegen gelockert werden.“

Kunstauktion zu Gunsten von Asyl in Not

Die 8. Kunstauktion für politische Flüchtlinge findet am Donnerstag, dem 20. November, um 19:00 Uhr im Museumsquartier (Stiftung Ludwig Wien, Hofstallung) statt. Asyl in Not lädt euch dazu herzlich ein.

Die Bilder sind schon jetzt auf unserer Website (www.asyl-in-not.org) zu sehen; Den Katalog schicken wir ab 15. Oktober gerne zu.

Unser Wartezimmer ist stets voll von verzweifelten, schutzsuchenden Menschen, die auf der Flucht vor Gefängnis und Folter, vor Hunger, Krieg und Tod in Österreich gestrandet sind. Aber oft werden ihnen auch hier die elementarsten Rechte verweigert.

Asyl in Not gewährt Flüchtlingen Rechtshilfe. Wir arbeiten erfolgreich: 35 Asylverfahren gewannen wir allein im Vorjahr; dazu 22 Familienangehörige; zusammen 57 Menschen, die nun in Österreich eine neue Existenz aufbauen. In diesem Jahr halten wir derzeit bei 25 gewonnenen Verfahren plus 27 Erstreckungen. Seit der Gründung unseres Vereins verhalf Asyl in Not über tausend Flüchtlingen zu ihrem Menschenrecht auf Asyl.

Kompetente Verhandlungsführung und engagierte Prozessvorbereitung sind unser Erfolgsrezept. Unsere Trefferquote ist umso erfreulicher, als im ganzen „Asylland“ Österreich im Vorjahr nur 389 Flüchtlinge (plus 629 Angehörige) Asyl erhielten!

Das neue Asylgesetz wird uns vor neue Herausforderungen stellen. Dieses Gesetz spricht den Menschenrechten Hohn. Um so wichtiger werden unsere Rechtsmittel sein: Wir werden nämlich dafür sorgen, dass der Verfassungsgerichtshof dieses Gesetz überprüft. Er wird feststellen, was schon jetzt alle namhaften Experten sagen: dass es in weiten Passagen verfassungswidrig ist und aufgehoben werden muss.

Staatliche Förderungen für unsere Arbeit gibt es kaum mehr. Wir haben uns aber erfolgreich auf private Finanzierung umgestellt. Die alljährliche Kunstauktion ist unser wichtigstes Standbein. Wir danken den Künstlerinnen und Künstlern, die nun schon seit Jahren an unserer Seite stehen; ebenso den Galerien, die uns wie immer großzügig unterstützen.

Wir danken besonders dem UNO-Hochkommissariat, dessen Wiener Büro auch diesmal die Schirmherrschaft über unsere Auktion übernommen hat, und Frau Mag. Andrea Jungmann (Sotheby's), die wieder mit ihrem gewohnten Elan die Versteigerung durchführen wird.

Bedenkt bitte: Durch den Kauf eines Bildes helft ihr uns, Menschenleben zu retten. Und ihr tätigt zugleich eine Investition mit sicherem und steigendem Wert.

Michael Genner
Geschäftsführer von Asyl in Not

Zum Beispiel: Nummer 82 „Ursprung des Lebens“ von Johann Rumpf, Monotypie/Ölkreide, 54 x 74 cm, 1999. Rufpreis EUR 300,-



Kindergarten Corporated

Vor einiger Zeit schrieb ich über privatisierte Kindergärten in Großbritannien. Mittlerweile machte dieses Beispiel im wahrsten Sinne des Wortes Schule. Das GATS unterscheidet fünf Kategorien von „Bildungsdienstleistungen“ (WTO 1998):

- ▶ primäre Bildung (im vorschulischen Bereich, z.B. Kindergarten),
- ▶ sekundäre (schulische und berufsbildende Angebote unterhalb des universitären Levels),
- ▶ höhere (tertiäre) (z.B. Berufs- und Universitätsausbildung)
- ▶ Erwachsenenbildung
- ▶ sowie andere Bildungsdienstleistungen.

Österreich hat bereits bei der Uruguay-Runde 1994 Folgendes unterzeichnet: vollständige Liberalisierung des jeweils kommerziellen primären Sektors, des sekundären Sektors und der Erwachsenenbildung. Durch das Akkreditierungsgesetz von 1999 werden privaten Universitäten überdies alle Rechte eingeräumt, sie erhalten aber keine Subventionen. Uns wurde das dann als „Autonomie“ verkauft. Und alle sind drauf reingefallen. Stichwort „Schulsponsoring“.

Die EU hingegen traf Vorsorge, dass der sensible Bildungsbereich geschützt wird. Eine dem entsprechende Ausnahmebestimmung in der EU-Verpflichtungsliste stellt sicher, dass „Bildungs-Dienstleistungen“, die als öffentliche Aufgabe betrachtet werden, als staatliches Monopol betrieben und nach Belieben subventioniert werden können. Die Krux für uns: Österreich war zum Zeitpunkt der Unterzeichnung noch nicht EU-Mitglied, und deshalb gelten die Ausnahmen für Österreich nicht!

Noch Gegenwart

Ich erinnere: 90 % aller SchülerInnen gehen in öffentliche Schulen, für die keine Schulgebühren zu zahlen sind. Transport und Schulbücher werden gegen geringes Entgelt gewährleistet, und das bei hoher Qualität von Ausbildung. Die wenigen Privatschulen werden zumeist kirchlich oder öffentlich gefördert. Durch den kostenlosen Zugang zur Schule bildet sich eine sehr wichtige demokratische und

soziale Aufgabe durch das österreichische Bildungswesen.

Dieses droht aber eben nun durch die Kürzung öffentlicher Mittel stark zersetzt zu werden. Mittlerweile gibt es ja schon privatwirtschaftlich geführte, schulgeldpflichtige und stark verschulte Fachhochschulen als Konkurrenz zur Uni, und in eben diesen sitzen wichtige Köpfe der österreichischen Ökonomie, was nach kurzfristiger Auseinandersetzung in wenigen Zeitungen schon wieder vergessen wurde.

Die großen Konzerne drängen schon auf den europäischen „Bildungsmarkt“, und folgende Szenarien sind zu erwarten:

- ▶ kostensparende Betriebsführung durch Personalabbau und höhere KlassenschülerInnenzahlen,

- ▶ flexible und unsichere Anstellungsverhältnisse durch Abschaffung des BeamtInnen-Status und „leistungsorientierte“ Entlohnung,

- ▶ Rationalisierung durch mangelnde Investitionen in Infrastruktur und technische Ausrüstung,

- ▶ Ausrichtung der Bildungsangebote auf den „Markt“ durch Abschaffung nicht marktrelevanter Fächer wie Turnen, Musik und Zeichnen und Konzentration auf andere, „zukunftssträchtige“ Bereiche,

- ▶ enormer Kostenaufwand für Marketing und Werbung,

- ▶ Abhängigkeit von privaten InvestorInnen, Vermischung von Unterricht und Werbung.

Die Rechnung

Mittlerweile müssen private Haushalte schon kräftig für Studiengebühren, Selbstbehalte auf Schulbücher und Freifahrt, Nachmittagsschulgeld für ganztägige Schulformen, private Nachhilfe und anderes aufkommen. Und alles wurde brav hingenommen.

Die demokratische Mitbestimmung an österreichischen Schulen und Unis ist sowieso sehr fraglich, und durch GATS wird sie den Interessen der InvestorInnen vollends geopfert.

Während für im öffentlichen Dienst stehende Lehrerinnen – im Vergleich zum

privaten Bereich – vergleichsweise hohe Lohnniveaus und gesicherte Arbeitsverhältnisse bestehen, werden die durch Sparpakete eingeleiteten Verschlechterungen (Aufhebung der Pragmatisierung, Zurückbleiben der Lohnentwicklung, Verschärfung der Arbeitsbedingungen) zusätzlich an Dynamik gewinnen.

Bildung wird eine Ware, die sich die Tüchtigen kaufen. Für sozial Schwache, für Arbeitslose, Kranke, Arme und Alte sind nur mehr mildtätige Notprogramme vorgesehen. Neoliberalismus entsolidarisiert.

Der neoliberale Umbau, von dessen vertraglichem Rahmen das GATS einen Teil darstellt, garantiert vor allem eines: die Zurückdrängung demokratischer Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten zugunsten normalisierter, naturalisierter Dynamiken des scheinbar objektiven freien Marktes.

Hoffnung auf Zukunft?

Um zum Anfang zurück zu kehren: Es ist durchaus möglich, alles über sich ergehen zu lassen und darauf zu hoffen, dass sich unsere Kinder an veränderte Lebenssituationen anpassen, so wie wir. Doch die Bedingungen haben sich eben verschlechtert. Der Genismus kommt schleichend aber stet und wird den Rassismus ablösen, und dann können wir die Geschichte von ganz oben noch einmal erzählen.

Zudem orte ich eine starke Entfremdung, nicht nur der Kindheit, sondern der ganzen Menschheit. Durch die Virtualisierung abstrahiert sich das Reale. Die Erfahrbarkeit war auch durch diverse Medien wie Zeitung, TV und Radio nie besonders hoch, weil die Unmittelbarkeit erst einen Einblick in Vorhandenes ermöglicht.

Aber eben diese Unmittelbarkeit geht zunehmend verloren. Ich gehe mit den Kindern lieber in einen Wald als unter Menschen. Denn die Oberflächlichkeit der Straße bleibt in den Gesichtern der Kinder kleben. Wenn wir die andere Seite der Brücke zwischen den „neuen Welten“ überschritten haben, werden wir nicht mehr leben.

Wir können etwas beitragen: wieder zum Fragen zu ermutigen. Stopp GATS!

www.stoppgats.at

Kulinaria Trübisses

November, der Monat des Nebels und der blätterverdeckten Straßen. Jedoch muss mensch deswegen nicht Trübsal blasen. Kürbiscremesuppe, heiße Erdäpfel mit Allerlei, Wild mit Karottenpüree und Maroni wärmen die Gemüter. Aber auch der vorgedünstete Zeller oder anderes Lagergemüse, herausgebacken in Brösel und Ei mit einem grünen Salat, schmeckt hervorragend.

Aber jetzt im Ernst: Alle werden krank, weil sich die Grade ums Zehnfache nach unten vertschüssen und wir uns dem warmen Mantel verweigern. Das beste Rezept gegen diese Beeinträchtigung ist die Hühnersuppe:

Ein großer Topf für lange Zeit oder viele Personen sollte bereitgestellt werden. Dieser wird nun gefüllt (alles grob oder fein geschnipselt, je nach Lust und Zeit): Karotten, Petersilie, Zwiebel, Knoblauch, Lauch, Petersilwurzel, Schnittlauch, Zeller, Erdäpfel, gelbe Rüben, Salz, Pfeffer, Chilis (damit der Schnupfenschleim wirklich auch voll-

ständig ausrinnt!), Majoran, Oregano, Lorbeerblatt, Muskat, Ingwer und zu guter Letzt einige vorgewaschene Stücke vom Huhn mit Knochen.

Das Ganze nun mit Wasser (bis etwa zwei Fingerbreit unterm Rand) aufgefüllt und auf den Herd gestellt. Nach dem ersten Aufwallen klein drehen und gute zwei Stunden köcheln lassen. Bis dahin allein ein trauriges Buch lesen oder ein bisschen schmusen, weil diese Hormone auch zum Gesundsein beitragen können.

Süßes hilft auch, bedingt, wie beispielsweise die heiße Milch mit Honig und einem Schuss guten Irgendwas oder auch das klassische Marmeladeschwarzbrot, vorzüglich mit Opas Selbstgemachter, darf verdrückt werden.

Werdet in aller Würde krank und vergesst nicht zu essen! Im Übrigen wird es Zeit für eine neue Volksküche, um den Missständen durch die „Hirne“ mit Eiern durch Sattkochen entgegenzutreten.

Der Köchin

Im WUK hat's gebrannt

von Claudia Gerhartl

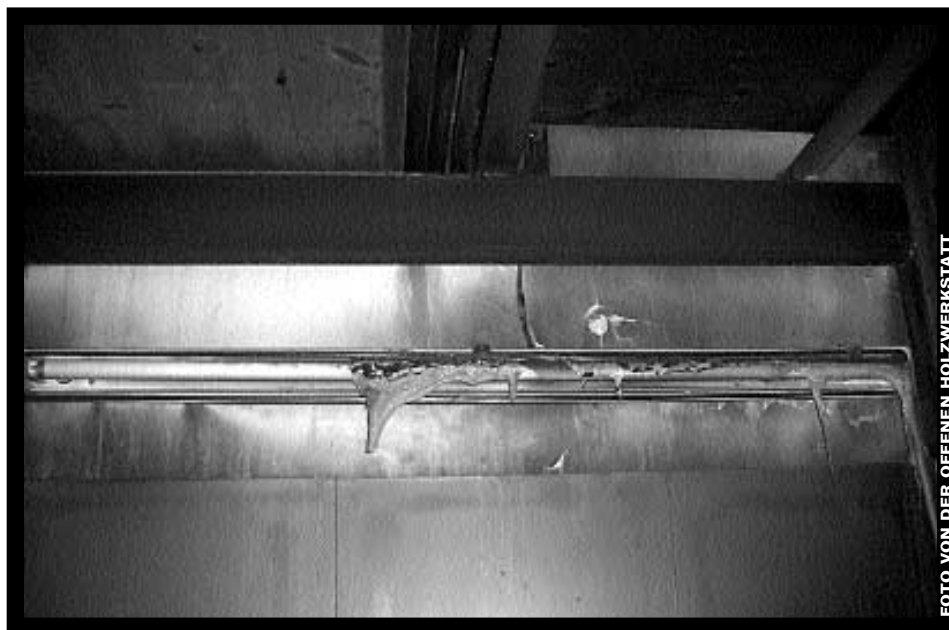


FOTO VON DER OFFENEN HOLZWERKSTATT

Große Aufregung verursachte am Freitag, dem 10. Oktober, ein Schwelbrand in der Offenen Tischlerei im WUK. Als ich um ca. 06:50 Uhr als Erste ins Haus kam und die Tür zur Stiege 4 öffnete, war gleich klar, dass es irgendwo brennen musste, denn das ganze Stiegenhaus war voll Rauch.

Da auf der Stiege 5 Licht brannte und auch die Tür unten unversperrt war, hoffte ich, jemanden zu finden, der/die vielleicht etwas bemerkt hatte. Es war jedoch niemand da.

Als ich zur Stiege 4 zurück kam traf ich einige Jugendliche vom Jugendprojekt, die natürlich angesichts des Unglücks gleich auf einen freien Tag hofften.

Tatütata

Der Malermeister Alfred Willinger, der kurz nach sieben eintraf, stellte dann fest, dass der Rauch aus der Tischlerei kam und dass wir selber nichts ausrichten würden. Ich rief die Feuerwehr an, und kurz darauf spielte es sich genau so ab, wie wir es eigentlich nur aus Filmen kennen: Mehrere Feuerwehr- und Polizeiautos quietschten mit Tatütata (Ich glaube, sie haben nicht länger als zehn Minuten gebraucht, um da zu sein, und ich hatte es auch tadellos geschafft nicht nur: „Hier

brennt's!“ zu sagen, sondern auch die Adresse durchzugeben.) um die Ecke, Feuerwehrleute mit Gasmasken und Schläuchen liefen die Treppen hinunter – und schon nach einer dreiviertel Stunde war der Spuk vorerst vorbei.

Die Kinder, die inzwischen gekommen waren, und ich durften hinauf in die Schule, die Jugendlichen vom Jugendprojekt durften bzw. mussten ihre Arbeit antreten, und trotz beißenden Gestanks nahm der Tag seinen gewohnten Gang. Zumindest für die, die nicht Mitglieder der Offenen Tischlerei sind.

Laut Reinhard Herrmann hat glücklicher Weise nur wenig gebrannt, aber trotzdem ist vieles komplett kaputt, da überall alles voll Ruß ist. Das heißt, alles was aus Holz oder Plastik ist, ist sowieso kaputt, die Maschinen können gereinigt werden, was aber einen Haufen Arbeit bedeutet. Zwei bis drei Monate, so schätzt Reinhard, wird es dauern, alles auszuräumen, zu putzen, auszumalen und die Einrichtung neu zu bauen.

Ursache?

Die Ursache des Brandes ist noch nicht ganz klar, wahrscheinlich, so meinen Mitarbeiter der Offenen Tischlerei, war es ein Staubsauger, bzw. der Staubsack, der

sich – aus welchen Gründen auch immer – entzündete. Die Versicherung war schon zur Besichtigung da, es ist allerdings noch nicht klar, wie weit der Schaden gedeckt werden kann.

Reinhard: „Unser Raum ist bereits ausgeräumt, mal sehn, was über die Versicherungen abgedeckt ist. Ein Generalunternehmer – ein Brandspezialist – ist gerade mit der Entsorgung und Reinigung beschäftigt. MalerInnen und ElektrikerInnen könnten in den nächsten 3 Wochen die Arbeiten machen, falls es von der Versicherung ein Okay gibt. Aber dann müssen wir ran und die gesamte Einrichtung neu bauen.“

Glück im Unglück war es, dass die Türen zum benachbarten Raum des Jugendprojekts geschlossen waren, so dass hier, abgesehen von etwas rußigem Schmutz, kaum ein Schaden entstanden ist. Und außerdem war es natürlich gut, dass alle Fenster geschlossen waren, denn sonst ... Aber daran wollen wir gar nicht denken!

Den MitarbeiterInnen der Offenen Tischlerei wünschen wir jedenfalls alles Gute und dass bald wieder alles so ist, wie es sein soll!

Haussicherheit

Ach ja, noch ein PS: Das hat zwar nichts mit dem Brand zu tun, aber trotzdem etwas mit der Haussicherheit: Jedes Mal, wenn ich am Freitag in der Früh als Erste ins Haus komme, dann ist das hintere Tor offen – und meistens auch noch die Tür der Stiege 5.

Das bedeutet, dass das Haus die ganze Nacht frei zugänglich ist!

Das ist nicht nur mir unangenehm, wenn ich in der Früh allein im Haus bin (meist ja nicht lange, weil dann ja schon die Leute vom Jugendprojekt kommen). Nein, das darf eigentlich nicht vorkommen, wo doch ständig gejammert wird, dass dauernd etwas gestohlen oder beschädigt wird.

Über den Umgang mit Kritik

von Rudi Bachmann

Seit Jahren grassiert ein mulmiges Unbehagen im WUK: weniger Subventionen, eine uns nicht gerade freundlich gesinnte Regierung (seit 2000), immer neue Auflagen und Vorschriften und Probleme. Es wird enger, für den Verein und das Haus und die Gruppen und die Einzelnen. Gegen diese Grauslichkeiten von außen können wir wenig tun (Demonstrationen oder Unterschriften-Sammlungen wurden mit gutem Grund nicht einmal überlegt).

Aber wir haben auch (seit 2001) eine neue Geschäftsleitung, die – gemeinsam mit dem Vorstand – das Haus auf einen ganz neuen Weg gebracht hat. Und über diese „neue Politik“ des Vereins, die zum Teil auch eine Reaktion der Verantwortlichen auf die äußeren Umstände ist, hätte eine breite demokratische Diskussion stattfinden können, bevor sie realisiert wird. Dass es nicht geschehen ist, ist auch die „Schuld“ der Bereiche, nicht nur die von Vorstand und Geschäftsleitung.

Umzingelt von Fachleuten ...

Das Sagen im Verein haben, so ist der sicher nicht ganz unberechtigte Eindruck, immer mehr Rechtsanwälte und Steuerberater und sonstige Wirtschaftsfachleute. Und immer weniger die Menschen, die hier arbeiten. Waren bis vor wenigen Jahren zum Beispiel Generalversammlungen wirklich noch Gelegenheiten zur Bestimmung der Vereins-Politik, so sind sie heute (siehe die letzten paar) fast nur noch dazu da, von außen vorgegebene „Anweisungen“ umzusetzen.

Das – und so manches Umgehen mit Kritik daran – hinterlässt den Eindruck, dass der Einfluss der Betroffenen – aber betriebs- und sonstigen fachlichen Dingen „Unwissenden“ – zurückgedrängt, dass also die Demokratie schrittweise reduziert werden soll. Und das nicht nur, weil dies so oder ähnlich auf GVs eh schon direkt zu hören war, sondern auch, weil zum Beispiel die Auslagerung von Vereins-Aufgaben in Kapital- und Personengesellschaften durch Statuten-Änderungen ohnehin schon in die Wege geleitet wurde.

Unsere eigenen Überlegungen, also der Wille der WUK-Tätigen, ist zunehmend

wurscht. Wir haben uns das Heft aus der Hand nehmen lassen.

Und die Richtung?

Das ist aber nur die formale Kritik. Die inhaltliche Kritik ist seit langem, dass auf Grund (oder unter dem Vorwand) von Außendruck eine immer betriebswirtschaftlichere Sichtweise des WUK-Betriebs Platz greift, dass das Leben im WUK nicht mehr so (liebenswert) „chaotisch“ und unkontrolliert „wuchern“ können soll. Das ist an vielen Beispielen im WUK-Forum kritisiert worden, und das ist auch im *Info-Intern* schon angeprangert worden (siehe „Neoliberalismus“-Diskussion). Angesichts geballter (und natürlich auch kompetenter) Gegenwehr von Vorstand und GL praktisch ohne irgendwelche Konsequenzen.

Auch im letzten WUK-Forum Anfang Oktober kam – anlässlich einer Diskussion über die Arbeit des Vorstands – dieser Konflikt wieder zur Sprache: Sind wir ein „alternativer“ Betrieb, haben wir eine soziale und politische Verantwortung – oder müssen wir uns möglichen Geldquellen gegenüber möglichst gut „verkaufen“ und möglichst hohe „Eigeneinnahmen“ erzielen?

Einschub: Natürlich bestreiten die jeweils angesprochenen Vereins-Verantwortlichen dieses Entweder-Oder. No na, wer will schon als „un-alternativ“ oder unsozial gelten? Aber die Konflikt-Linie bleibt trotzdem genau da an dieser Stelle.

Und: Viele bemerken und kritisieren auch gravierende Änderungen innerhalb des WUK-Betriebs. (Merke: Der „Betrieb“, das Wirken der Angestellten, war im Haus nie tabu, es war und ist etwas, wofür sich die Bereiche genau so „zuständig“ fühlen wie umgekehrt die Dienststellen für die Arbeit der Bereiche. Und das ist auch gut so, weil wir ein harmonisches Ganzes, also wie eine Familie sind.)

Diese Änderungen im Betrieb wurden vor allem durch Personalrochaden (fast schon reihenweise Kündigungen und Neu-Aufnahmen) deutlich. Aber – die Leute reden ja miteinander – auch durch Beschwerden aus der Angestelltenschaft. Natürlich hinter vorgehaltener Hand –

wie bitte? „natürlich“?? – nein, das ist weder natürlich noch in Ordnung. Und auch das war bis vor ein paar Jahren anders, angstfreier, alternativer, WUK-mäßiger halt.

Ein Interview ...

Die Aufgabe einer Zeitschrift wie dem *Info-Intern* in einem Haus wie dem WUK ist es und muss es sein, wichtige Diskussionen, einschneidende Richtungsstreits transparent zu machen, damit die Debatten nicht nur heimlich in den kleinen Kämmerleins, sondern möglichst breit und offen geführt werden können. Wir haben uns oft darum bemüht und auch einiges darüber gebracht, aber so richtig zuspitzen und auf den Punkt bringen konnten wir es bisher noch nicht.

In dieser Situation passiert uns Folgendes:

Erstens: Ein ehemaliger Angestellter und Kenner der internen Vorgänge im Betrieb erklärt sich zu einem Interview bereit. Darin erzählt er vieles, was wir immer schon ahnten (oder wussten): Von immer autoritärerem Führungsstil und zunehmender Angst, vom Streben nach einem „betriebswirtschaftlichen“ Image und den Problemen der KollegInnenschaft damit, vom direkten Eingriff in die Arbeit der Dienststellen und Umkrepelungen, von weniger Vertrauen und zunehmender Kontrolle, von weniger Teamsitzungen und neuen Informationsflüssen, von den ganz anderen neuen Angestellten und immer weniger „WUK-Denken“, von Zivildienern und Würstsemmeln, von der Bedeutung des WUK-Leitbilds und der Mitgliedschaft für die Angestellten – und so weiter. Ja, schon sehr kritisch (aber so wild auch wieder nicht). Und vor allem: bei aller Härte durchaus konstruktiv.

Zweitens: Wir, fair wie wir sind (und sein müssen), geben das Interview der Geschäftsleitung, um ihr die Möglichkeit zu einer Gegendarstellung zu geben.

... und seine Folgen

Drittens: Die GL meint zunächst, auf „diese Art der Diskussion“ (!) lasse sie sich nicht ein. Dann gibt sie aber doch eine Stellungnahme ab, in der sie unter ande-

rem sehr breit auf die Umstände des Abgangs des von uns Interviewten einget (was jedoch im Interview nur kurz gestreift wurde). Wir sind zwar ob des Aneinander vorbeiredens nicht begeistert, aber es soll halt so sein.

Viertens: Die GL schickt (ohne uns zu informieren) unser E-Mail mit dem Interview an viele andere Angestellte und Vorstandsmitglieder weiter.

Fünftens: Daraufhin erhalten wir eine weitere Replik, in der auf Linien- und Matrixorganisation, auf das Wesen von Teamsitzungen und auf die Personalentwicklung eingegangen wird und wo auf die Herleitung des Strategischen Marketingkonzepts aus dem Leitbild bestanden wird.

Sechstens: Wir bekommen die Ankündigung noch einer dritten Gegenäußerung, für die wir „eine Seite frei lassen“ sollen. Jetzt reicht es uns irgendwie – müssen sie sich gleich zu dritt auf unseren Interview-Partner „draufsetzen“? Wir kündigen an, alle Gegenäußerungen dem von uns Interviewten zu einer Gegenäußerung zuzusenden.

Siebtens: Unser Interview-Partner zieht sein Interview telefonisch zurück. Zuerst meint er nur, das sei besser für alle, für ihn und für das Haus. Dann kann er seinen Frust doch nicht verbergen: Er sei schon von so vielen Leuten aus dem Betrieb angerufen und gerüffelt worden, sagt er, dass er es nicht mehr aushalte. Er sehe sich zu diesem Entschluss gezwun-

gen, wolle das sich und seiner Familie nicht antun. Er halte den Druck nicht mehr aus.

Ein Wunsch, den wir selbstverständlich akzeptieren. „Akzeptieren müssen“ wäre richtiger. Denn es tut uns Leid. Nicht um die viele Arbeit mit dem Tonbandabtappen und die 4 fehlenden Seiten im *Info-Intern*. Sondern um die ganz und gar – sehr vorsichtig und diplomatisch formuliert: – unerfreuliche Art und Weise, wie die Absage zustande kam: durch Druck und Angst.

Umgang mit Kritik

Natürgemäß beschäftigen wir uns in der *Info-Intern*-Redaktion ab und zu mit Kritik am Geschehen im WUK (sie findet ja auch hier statt) – und mit dem Umgang mit solcher Kritik. Und wir konstatieren immer wieder, dass sehr oft nicht konstruktiv damit umgegangen wird, dass die Angesprochenen lieber beleidigt sind, sich entrüsten und die KritikerInnen niederzumachen versuchen, als einen Dialog über Missstände (und deren Beseitigung) zuzulassen.

Dabei haben doch die Agierenden, die Vereins-Mächtigen, in der Regel auch gute Argumente. So wie nicht jegliche Kritik Ausdruck von kranken Gehirnen ist, so sind auch Überlegungen und Entscheidungen von Vorstand und Geschäftsleitungen keine Dummheiten oder Bosheitsakte (es ist mir ganz wichtig, zu betonen, dass Vorstand und GL zum Beispiel

im WUK-Forum in der Regel sehr konstruktiv und offen mit Kritik umgehen).

Wenn es aber gute Gründe für und gegen verschiedene Wege gibt, warum können diese nicht auch schriftlich (und für viele nachvollziehbar) und fair ausgetragen werden?

Nein, fast kein Mensch weint früheren Zeiten nach, wo im *Info-Intern* noch persönliche Feuden ausgetragen wurden, wo mit wilden Beschuldigungen um sich geworfen wurde und wo so manche deftige Worte an so manche Köpfe geworfen wurden (obwohl das, Jahre später gelesen, auch einen gewissen Reiz hat).

So war das nicht gemeint ...

Ja, wir alle sind froh, dass die Generalversammlung vor mehr als 11 Jahren (anlässlich eines Streitfalls) weise beschlossen hat, Beleidigungen und nicht belegte Anschuldigungen nicht zuzulassen und bei strittigen Beiträgen Gegendarstellungen in der selben Ausgabe vorzuschreiben.

Aber so war das nun auch wieder nicht gemeint, dass jetzt gar keine kritischen Auseinandersetzungen mehr stattfinden dürfen. Dass abweichende Meinungen als Majestätsbeleidigungen anzusehen sind und unterdrückt werden müssen.

„Da den Menschen die Wahrheit nicht zumutbar ist, macht uns der Widerstand stark“ (frei nach Ingeborg Bachmann und unserem unvergesslichen Harry Spiegel)



**Brand in der Holzwerkstatt
am 10. Oktober**

AKN im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung

von Anna Mayer



Hans-Peter und Michael

Es ist das Jahr 2003, wie viele ja wissen, das „Europäische Jahr der Menschen mit Behinderung“. Ein Grund mehr also, einmal ein paar Zeilen über die AKN zu schreiben. AKN steht für Alternativgemeinschaft Körperbehinderter und Nichtbehinderter und hat ihren Gruppenraum im 1. Stock der Stiege 5.

Gar nicht behindertengerecht, denkt man/frau sich, wenn man/frau vom WUK-Hof aus die Treppe hinauf steigt. Doch es gibt ihn, den rollstuhlgerechten Eingang, der von der Prechtlgasse direkt in den großzügigen Gruppenraum führt.

Eine gemütliche Sitzecke, große selbst gemalte Bilder und viele Fotos, die die zahlreichen Reisen und Ausflüge dokumentieren, laden zum Verweilen ein. Kein Wunder, denn der Gruppenraum ist sozusagen ein Herzstück des Vereins. Hier trifft mensch sich für die monatlich stattfindenden Programmgesprächen. Dazu sind alle der etwa 250 Mitglieder, davon 50 derzeit aktiv, eingeladen. Hier werden Ideen gesammelt, Projekte organisiert und Kurse durchgeführt. Der Vorstand koordiniert das dann alles, doch KursleiterIn oder ProjektorganisatorIn kann jedeR werden, die/der etwas Besonderes kann und das anderen beibringen will.

So lehrt der spastisch Behinderte den Nichtbehinderten und anders rum, denn gerade das voneinander Lernen, das miteinander Leben und gemeinsam seine Freizeit verbringen sind die Hauptziele der AKN. Es geht also nicht darum, Behinderten zu helfen, aus Mitleid oder sozialem Engagement, sondern gemeinsam Spaß zu haben und interessante Dinge zu erleben.

Rotes Kreuz und WUK

So gab es in den mehr als 25 Jahren, in denen die AKN besteht, schon alle möglichen Kurse, zum künstlerisch-kreativen Arbeiten, mit Stoff, Ton, Papier und anderen Materialien und auch PC- und Internetkurse. Geplant sind in näherer Zukunft Erste-Hilfe-Kurse in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz.

Überhaupt spielt das Rote Kreuz eine wichtige Rolle bei der AKN, denn bei jeder Aktion und bei jedem Ausflug, sei es ins Kino, ins Theater oder in den Zoo, sind BetreuerInnen vom Roten Kreuz dabei, die mitmachen und die Behinderten unterstützen, wenn es nötig ist. Ehrenamtlich, versteht sich, so wie auch all die Projekte und Veranstaltungen ehrenamtlich durchgeführt werden. Die Mitglieder der AKN wissen das Engagement des

Roten Kreuzes sehr zu schätzen, genau so, wie sie die Tatsache zu schätzen wissen, dass das WUK ihnen für eine sehr geringe Kostenbeteiligung den Raum zur Verfügung stellt. Und mensch hofft, dass diese Zusammenarbeit noch lange anhalten wird, denn die AKN finanziert sich hauptsächlich aus ihren Mitgliedsbeiträgen und aus manch einer Spende.

Obwohl das Budget begrenzt ist und die Spendenbereitschaft auch eher gering, wollen neue Ideen realisiert werden. So etwa die alljährlich stattfindende Sommerreise, die im nächsten Jahr erstmals ins benachbarte Ausland gehen soll. Nach Ungarn, nach Tschechien oder in die Slowakei soll gefahren werden, um gemeinsam ein anderes Land zu erkunden. Überhaupt sind die Reisen so beliebt und gefragt, dass bereits überlegt wird, noch eine zweite Reise pro Jahr zu organisieren. Es gibt also Bewegung und Innovation in der AKN.

Aufruf an die WUK-Tätigen

Ein kleines Manko, so meint Franz Frenschlich, der Kassier, sei, dass die AKN etwas zu veralten drohe, sprich, es fehlt an jungen Mitgliedern. Was eigentlich verwunderlich ist, wo doch bei den zahlreichen Angeboten für jede Altersklasse etwas dabei ist.

Also, fühlt euch angesprochen, ihr jungen *Info-Intern*-LeserInnen, behindert

Andy bei der Programmgespräch



oder nicht, macht mit bei den Kursen und Ausflügen!

Es gibt bei vielen Veranstaltungen nicht einmal eine verbindliche Anmeldepflicht, auch wenn es die Organisation natürlich erleichtert, wenn bekannt ist, wie viele Leute mitwollen. Infos zu allen Aktionen gibt es auf der AKN-Homepage unter <http://www.akn.at/tf/>

Viele Menschen werden sicher wieder zum großen Weihnachtsfest kommen,

denn da gibt das bekannte slowenische Orchester Tamburizza Ensemble „Fermata“ ein Konzert. Dann ist auch das Jahr 2003 schon fast vorbei und damit auch das „Europäische Jahr der Menschen mit Behinderung“.

Da ist es doch interessant zu wissen, was die AKN vom „Jahr der Menschen mit Behinderung“ mitbekommen hat. Nicht allzu viel, sagt Franz Frenslisch, doch gab es immerhin einen Fragebogen des Sozial-

ministeriums, in dem die AKN ein Mitglied des Vereins nennen sollte, das „nominiert“ wird – nominiert für eine öffentliche Auszeichnung für besonderes Engagement in der Arbeit mit behinderten Menschen. Der Verein hat sich für Eva Buisman entschieden, ein langjähriges Vorstandsmitglied, und drückt nun die Daumen, dass es mit der Auszeichnung klappt.

Ansonsten gab es keine speziellen Aktionen seitens der AKN und auch Grundlegendes hat sich wohl in der Situation der behinderten Menschen nicht geändert. Noch immer ist die Bewegungsfreiheit körperlich behinderter Menschen, besonders die der RollstuhlfahrerInnen, stark eingeschränkt. Bordsteine sind zu hoch, als dass sie ohne fremde Hilfe bewältigt werden könnten, öffentliche Toiletten sind nicht behindertengerecht und immer noch fehlen Lifte bei U-Bahnen und Schnellbahnhöfen und vieles, vieles mehr.

Es hat sich nichts geändert ...

Doch schwerer als die eingeschränkte Mobilität Behinderter wiegt die fehlende Anerkennung seitens der Gesellschaft. Die fehlende Bereitschaft vieler nichtbehinderter Menschen, behinderte Menschen als vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft zu sehen. Allgemein verbreitetes Unverständnis oder Missverständnisse gegenüber den Besonderheiten behinderter Menschen. So werden körperliche Schwächen oft auf „geistige Unterbelichtung“ zurückgeführt. Manch ein durchaus intelligenter Mensch, der lediglich einen Sprachfehler hat und sich daher nicht ganz so schnell und problemlos ausdrücken kann, wurde schon als Trottel bezeichnet.

Überhaupt neigt mensch leicht dazu, behinderte Menschen zu unterschätzen. Viele benötigen keine Hilfe, und noch viel weniger benötigen Mitleid von außerhalb, weil sie selbständig und in der Lage sind, ihr Leben selbst zu meistern. Viel mehr geht es darum, dass wir alle Vorurteile abbauen und die Scheu gegenüber behinderten MitbürgerInnen ablegen. Statt dessen: Kontakt aufzunehmen, sehen, dass behinderte Menschen sind wie wir auch, mit gleichen Wünschen, Interessen und Sehnsüchten, nur mit anderen Schwächen als wir.

Aber noch dauert das Jahr der Menschen mit Behinderung weitere zwei Monate, und es gibt jede Menge Möglichkeiten sich zu informieren und zu engagieren.

Und die AKN wird es auch im nächsten Jahr noch geben, mit vielen Projekten, Ausflügen und Aktionen, zu denen alle Interessierten eingeladen sind.

WUK KinderKultur startet ausgezeichnet

Der folgende Beitrag sollte schon in die Oktober-Ausgabe. Die Layouterin hat ihn vergessen. Beim Korrekturlesen haben wir es übersehen. Wir bitten um Entschuldigung. Die Redaktion.

Hallo! WUK KinderKultur startet „ausgezeichnet“ in die neue Saison! „Interkulturpreis 2003“ in der Kategorie „zivilgesellschaftliches Engagement“ für „Recht hat jede(r)!“ – Trainings zum alltäglichen Umgang miteinander – ein Projekt der WUK KinderKultur in Zusammenarbeit mit der Servicestelle Menschenrechtsbildung/ Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte.

Der Interkulturpreis wird von der ÖÖ Gesellschaft für Kulturpolitik vergeben. Ziel dieses Preises ist die Förderung von Projekten und Konzeptionen, die Integration, Menschenrechte und soziale Sicherheit in den Vordergrund stellen, und damit einen wichtigen Beitrag zur Diskussion und zur öffentlichen Wahrnehmung leisten. Die Preisverleihung war am 12. September in Linz.

Die Beurteilung der Jury: WUK KinderKultur beeindruckt sowohl durch seine Zielsetzungen (persönliche Verantwortung, Achtung des Anders, Zivilcourage in Konfliktlösungen), durch seine Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Religionen, als auch durch seinen pragmatischen, künstlerischen und spielerischen Ansatz über theatralische, bildnerische und gestalterische Mittel. Die TrainingsleiterInnen,

die aus unterschiedlichen Gebieten wie der Soziologie, der Pädagogik, der Psychologie, der Politologie und der Ethnologie kommen, die im 2er-Team (jeweils eine Frau und ein Mann) funktionieren, bieten aufgrund der verschiedenen Ansätze eine große Vielfalt an Ideen und Methoden an und können so integrativ und interkulturell wirken.

Außerdem ...

Und es gibt einen Anerkennungspreis beim „Österreichischen Kinderrechtepreis 2003“, da hat die SchülerInnen-schule den 1. Platz gemacht! Das Österreichische Institut für Kinderrechte und die Österreichischen Kinderfreunde wollen durch die Vergabe des Kinderrechte-Preises Projekte zum Thema Kinderrechte würdigen und Menschen motivieren, zum Thema Kinderrechte aktiv zu werden. „Recht hat jede(r)!“ war Favorit der Kinderjury.

Und es gibt eine Anführung im Handbuch „Understanding Human Rights“. In diesem internationalen Handbuch zur Menschenrechtsbildung, herausgegeben 2003 vom ETC (European Training and Research Centre for Human Rights and Democracy) in Graz, wird die Workshopreihe als „Good practice“-Beispiel zu Kinderrechten angeführt.

Im November startet die nächste Staffel von „Recht hat jede(r)!“. Für WUK-lerInnen wird es wieder einen Workshop geben!

Gudrun Schweigkofler-Wienerberger

Da geht die Post ab!

Philipp Leeb interviewte TOCC aus dem Musikbereich



Vinz, Mike, Gunther, Daniel, Ulli und im Bilderrahmen Britt

Die bunte Besetzung: Sozialpädagoge Ulli Joksch (Percussion), Elektrotechnikstudent Daniel Szwedek (Keyboard), Theater-, Film- und Medienwissenschaftenstudentin „Britt“ Brigitte Brüggemann (Gesang), BWL-Student Mike Wolf (Gitarren), Flüchtlingsbetreuer Gunther Joksch (Bassist) und Medizinstudent Vinz Binder (Schlagzeug). Gunther und Vinz konnten aus zu dieser Jahreszeit typischen Krankheitsgründen leider nicht zum Interview kommen.

Philipp: Wann seid ihr ins WUK gekommen?

Ulli: Letzten Herbst im Oktober.

Mike: Die Band in der derzeitigen Formation mit Britt als Sängerin gibt es seit zwei Wochen und heißt jetzt TOCC.

Philipp: Ist das eine Abkürzung?

Mike: Das bleibt jedem selbst überlassen. Es gibt ein paar Ansätze es aufzulösen, zum Beispiel „The Original Curiously Celebrated“. Davor hießen wir „Twenty4seven“. So hieß aber leider auch ein Danceact in Deutschland, der Leute wie Captain Jack produziert, und die Assoziation wollten wir nun auch wieder nicht. Rechtliche Konsequenzen gab es sowieso keine.

Ursprünglich waren wir eine zusammengewürfelte Coverband. Der Gedanke war, sich erst durchs Spielen bekannter Songs näher kennen zu lernen, bevor eigene Sachen begonnen werden. Die Be-

setzung war anders, Gunther war damals noch am Schlagzeug, und es gab noch einen anderen Bassisten, von dem wir uns aber kurz vor dem wuk.fest trennen mussten. Und unsere ehemalige Sängerin Katja beendete vorübergehend ihre Gesangskarriere und stürzte sich voll ins Studium.

Britt: Wenn du studierst, muss aber noch Platz für die Musik sein. Die Musik ist total wichtig für mich. Ich habe den inneren Zwang, Musik zu machen und kann nicht nachvollziehen, wie man das wegen eines Studiums vernachlässigen kann. Klar, muss man neben dem Studieren leider auch arbeiten, aber Musik muss eben auch sein.

Mike: Das hält sich bei mir in der Balance. Ich kann leider nicht von der Musik leben. Noch nicht.

Eigenproduktionen

Philipp: Wie ging es dann weiter mit eurer Band?

Mike: In weiterer Folge ist Vinz, unser jetziger Schlagzeuger, dazugekommen. Nach der Sommerpause tauschten dann Vinz und Gunther ihre Instrumentenbesetzung. Seither beeinflusste dies unseren Sound nur zum Positiven. Er hat sich in irgend etwas Abstraktes verwandelt.

Britt: In der jetzigen Formation sind wir gerade voll beim Schaffen.

Mike: Ja, Daniel und ich haben mo-

mentan geradezu ein Faible, alles Mögliche zu produzieren. Wir haben über Jahre hinweg ein Studio aufgebaut, um optimal kreativ schaffen zu können. Neben der Band ist das unser privater Spaß, wo natürlich auch Sachen unserer Band entstehen und aufgenommen werden. Unser letztes Projekt war „MELON FM“, unter dem wir zwei Jingle-CDs für den ORF produziert haben.

Philipp: Du, Ulli, bist schon ein bisschen länger in der Musik?

Ulli: Ich war 22 Jahre lang in Frankreich und bin seit 2 Jahren wieder in Wien. In Frankreich habe ich bei zwei Softrock-Formationen mitgemacht, aber meine schönste Erfahrung war als Spieler der Großen Trommel bei einer Jazz Big Band, mit der ich hauptsächlich mobil auf Straßenfesten aufgetreten bin. Wir waren damals bis zu 20 MusikerInnen und haben Shabada-Musik aus den Vierzigern bis zu den Sechzigern gespielt, wir verwendeten die klassischen Instrumente, wie zum Beispiel Banjo, Washboard und viele Blasinstrumente.

Philipp: Wie seid ihr zur Musik gekommen?

Ulli: Eigentlich sind wir alle AutodidaktInnen und haben insofern jahrelange Praxis, aber halt nicht so profimäßig.

Britt: Ich habe schon viele Bands angehört, in München und in Berlin. Hier bei den Jungs ist totaler Enthusiasmus dabei, und sie haben irrsinnigen Spaß am Spielen.

Einwanderung

Philipp: Wie war dein Weg nach Österreich?

Britt: Ursprünglich bin ich eine Münchnerin, ich ging dann nach Berlin, wo ich dachte: „Hey, da geht bestimmt die Post ab!“ Das war totaler Schwachsinn. Da ging gar nicht so viel. Wegen des Theaterwissenschafts-Studiums, das ich letztes Frühjahr begonnen habe, bin ich dann nach Wien gekommen.

Philipp: Wie bist du zu den Jungs gekommen?

Britt: Per Internet. Unter www.musikerin-einer-stadt.at kannst du dein Profil einstellen. In Deutschland gibt es viel mehr Kommunikation unter MusikerInnen, denn es gibt viel mehr Zeitschriften. Aber hier in Wien gibt es kaum was. Zum Glück gibt es aber nun diese Website, und da sind wir sehr schnell aufeinander getroffen.

Philipp: Bei eurem Live-Gig am wuk.fest ist mir euer gutes Zusammenspiel aufgefallen. Wie oft probt ihr?

Britt: (*lacht*) Wir haben halt Flow.

Daniel: Wir proben jeden Dienstag, einmal pro Woche, dann aber oft mehr als sechs Stunden, also bis lange nach Mitternacht. Wir haben einfach so viel Spaß, dass wir gar nicht erst merken wie die Zeit vergeht. Den größten Teil der Probe widmen wir dem Jammen.

Ulli: Wir beginnen um sechs und proben so exzessiv, dass wir in den kurzen Pausen erst gar nicht unsere Zigaretten zu Ende rauchen können.

Mike: Die Proben vergehen immer extrem schnell. Das Meiste ist sehr experimentell, und so entstehen auch unsere Songs. Das Proben ist mein persönlicher

Höhepunkt der Woche.

Ulli: Bei wuk.fest bekamen wir ein ganz tolles Feedback.

Britt: Das Schöne an dem Ganzen ist, dass man Musik machen kann, auf die man stolz sein kann.

Philipp: Wie geht es euch in den WUK-Kellern?

Ulli: Es ist sehr feucht im Keller. Gunther hat aus seinem Budget einen Luft-Entfeuchter gekauft.

Schwammerlmusik

Philipp: Luft-Entfeuchter?

Ulli: Ja, wenn man feuchte Luft benötigt, braucht man nur ins WUK in

den Keller zu kommen. Ideal für Schwammerlzüchter.

Mike: Kurz vor dem wuk.fest hat es in die Vorräume hineingeregnet. Die Dachrinne der Statt-Beisl-Hütte ist derart schlecht konstruiert, dass das Regenwasser direkt in den Pflasterboden hineinfließt und durchsickert.

Ulli: Zum Glück nicht in die Proberäume. Ich habe panische Angst gehabt, weil ich mich mit Strom nicht auskenne und es über die Leitungen derart drüberregnet hat.

Mike: Die Atmosphäre ist halt „abgefickt“, aber die Räume selber sind okay. Ein Teppichboden, vier Wände und eine Decke. Es hallt nicht. Dadurch, dass in jedem Proberaum durchschnittlich drei Bands drinnen sind, scheppert halt immer das ganze Equipment mit. Aber das ist so ziemlich das Einzige, was man in Kauf nehmen muss.

Philipp: Was kennt ihr noch vom WUK?

Mike: Die Clubs.

Britt: Das WUK ist schon eine ziemlich tolle Institution. Ist eine super Geschichte, dass hier Musik auch so gefördert wird. Es sieht übrigens genauso aus wie das „Knaak“ in Berlin.

Ulli: Und es gibt etwas für jede Altersgruppe.

Daniel: Das WUK hat ein bestimmtes Flair.

Mike: Schade, dass es nicht mehr WUKs in Wien gibt.

Philipp: Spielt ihr mittlerweile eigene Songs? Auch wenn die Frage blöd und abgedroschen ist, aber welche Richtung schlägt ihr mit eurer Musik ein? Crossover ist ja schon derart inflationär, dass dieser Terminus alles bedeuten kann.

Ulli: Stimmt. Die Songs, die wir geschrieben haben, konnte man unter rockigem Funk oder funkigem Rock subsumieren. Mit Anteilen von Jazz und Pop. Es gibt aber sehr bald die Möglichkeit unter www.wuk.at/wukmusik in eine unserer Arbeiten zu reinzuhören.

Mike: Unser nächster Live-Gig ist übrigens beim **WukStock am 5. Dezember** im Großen Saal. Die erste CD kommt hoffentlich noch vor dem nächsten Sommer.

Britt: Da siehst du uns sicher schon vorher auf MTV! (*lacht*)

Schweinebacken

Zweimal im Jahr gehe ich in der Früh auf den Markt und kaufe Schweinebacken ein, damit ich ein herrliches Ragout daraus machen kann. Diese Schweinebacken sind nicht teuer und ich suche sie mir sehr lange und intensiv aus. Wichtig ist, dass alle Seiten betrachtet werden. Wenn an manchen Stellen das Fleisch gräulich und männlich ist, dann ist es kein gutes Zeichen. Rosig müssen sie sein, dann wird es ein perfektes Ragout. Natürlich ist es auch wichtig, dass die Sauce mit den Schweinebacken harmoniert. Denn wenn das Gleichgewicht der Geschmäcker nicht da ist, versaut der eine den anderen.

Mein letztes Schweinebackenragout ist überhaupt nicht gelungen. Die Schweinebacken – das habe ich leider am Markt übersehen – waren zäh und ledrig. Sie litten an chronischer Anteilnahmslosigkeit und menschenunwürdiger Vermarktung. Ich verstehe nicht, wie ich das nicht gleich bemerken konnte. Schon im Frühjahr merkte ich Schwächen an den Schweinebacken, übersah sie aber willentlich und das Ragout schmeckte gut, nicht unbedingt ausgezeichnet.

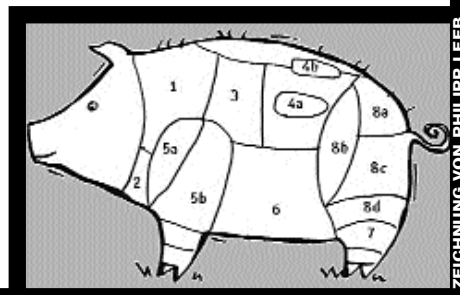
Der Schweinebackenverkäufer nimmt ja eigentlich immer nur mein Handeln entgegen, die Schweinebacken nehme ich mir dann meistens selbst. Das Lächeln, das auf sein Gesicht draufgezeichnet ist, ist nur

Ausdruck unglücklicher Zusammenkünfte mit der Realität. Dafür kann der arme Mann nichts, er ließ es sich halt nur draufzeichnen. Vielleicht schaut er aber nicht in den Spiegel.

Ich schaue jeden Tag in den Spiegel und betrachte mich solange, bis ich bemerke, dass mir noch keine Schweinebacken gewachsen sind. Sonst könnte ja jemand kommen, sie mir abschneiden und ein Schweinebackenragout daraus kochen. Die restlichen Zutaten aus der Gasse des Lebens sind eigentlich leicht zu bekommen: die Kräuter Ehrlichkeit, Vertrauen, Selbstbestimmung und Freiheit. Ihre giftigen Pendanten vom traurigen Platz der Wirtschaft sind täuschend ähnlich: Personalentwicklung, Management, Strategie und Macht. Diese verderben den besten Schweinebacken das Gleichgewicht.

Ein bisschen hilflos bin ich an den Tagen, wo ich keine Schweinebacken bekommen kann. Aber dann bin ich froh, weil es könnte ja wieder ein Ragout verdorben werden. Jetzt habe ich leider Magenschmerzen. Irgendwas hat ihn mir stark verdorben.

Philipp Leeb



Fördervertrag mit der Gemeinde Wien

von Hans Flasch, Geschäftsleiter

Das WUK ist kein Theater. Es hat ein Theater! So lautet eine der zentralen Aussagen im Anschreiben zum Ansuchen um die Verlängerung des 3-Jahres-Vertrages. Diese lapidare – und selbstverständliche – Feststellung gibt aber auch das Dilemma wieder, in dem wir uns derzeit befinden. Die Neuordnung der freien Theaterszene (Stichwort Theaterstudie 2003) bietet für das WUK sehr große Chancen, derzeit wird sie allerdings von der Stadtverwaltung auch als

Argument dafür verwendet, sich möglichst wenig mit unseren Inhalten auseinander zu setzen und uns – das WUK – wieder in die Mittelbühnenförderung „hineinzuschieben“.

Das halten wir für eine sehr große Gefährdung des Ganzen und steuern dem massiv dagegen. Und zwar sehr intensiv und das ganze Jahr schon:

In einer Art „Ochsentour“ haben wir während des ganzen heurigen Jahres mit sehr vielen kultur- und sozialpolitischen

EntscheidungsträgerInnen aller politischen Kräfte (mit Ausnahme der Freiheitlichen) persönliche Gespräche geführt und Ihnen ausführlich erläutert, wie unverzichtbar und wertvoll der gesellschaftspolitische Output des WUK ist. Uns war dabei ganz besonders wichtig, die Einzigartigkeit des WUK in den Verbindungen **Kultur / Kunst und Soziales** sowie **bezahlter Arbeit und Ehrenamt** (USP – unit sailing position – des WUK, siehe strategisches Marketingkonzept) besonders heraus- und auch die über das reine Veranstalten hinausgehenden Leistungen des WUK darzustellen.

Zitat aus dem Papier, das wir den PolitikerInnen übergeben haben: „Das **sozio-kulturelle Zentrum** ermöglicht rund 130, großteils fluktuierenden Gruppen, Initiativen, SolistInnen und KünstlerInnen deren selbstverwaltete und oftmals ehrenamtliche Arbeit mit sozialen, politischen und künstlerischen Schwerpunkten. Für diese Arbeit stellt das WUK ein multifunktionales Haus mit moderner Infrastruktur, hoher politischer Akzeptanz und breiter Präsenz in der Öffentlichkeit zur Verfügung. Die volle Breite aller Gesellschaftsschichten (von den Kindern bis zu den SeniorInnen) findet im WUK Platz für ihre Aktivitäten. Zu den Hauptaufgaben des WUK zählen aber zweifellos auch die Integration von sozial benachteiligten bzw. behinderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die Gesellschaft. ... Auf allen angesprochenen Ebenen ist das WUK in **nationale und internationale Netzwerke** eingebunden. ... gestaltet das WUK gesamteuropäische, kulturelle und soziale Prozesse aktiv mit. ... Einzigartig ist der **sozialpolitische Spagat zwischen bezahlter Arbeit und Ehrenamt** einerseits und die gelebte Verbindung von **Kunst / Kultur und Sozialem** andererseits.“

Entsprechend der Einzigartigkeit

Ziel dieser Aktivitäten war und ist, für das WUK entsprechend seiner Einzigartigkeit in der nationalen und internationalen Kultur- und Sozialszene eine geeignete Basisförderung zu bekommen. Wir wollen einen „eigenständigen, auf die Bedürfnisse dieses einzigartigen Kulturzentrums inhaltlich eingehenden Fördervertrag“ (Zitat aus dem Anschreiben zum Subventionsansuchen) und fordern daher:

1.) einen von der Mittelbühnenförderung losgelösten Mehrjahresvertrag mit einer Höhe von EUR 1.194.000,- mit jährlicher Indexierung nach dem VPI (Verbraucherpreise-Index),

Differences & Representations

Die neue Ausgabe des republicart Web-Journals ist online: <http://republicart.net/disc/representations/index.htm>. Differences & Representations: Filmische Repräsentationen von aktivistischen Praxen.

In „Differenz und Wiederholung“ entwickelt Gilles Deleuze die radikale Ersetzung der ineinander verknüpften Konzepte von Identität und Repräsentation durch das Paar Differenz und Wiederholung. So richtig in der Praxis gelungen ist das leider noch nicht. Diese Ausgabe untersucht filmische Repräsentationen von aktivistischen Praxen vor dem Hintergrund der Deleuzeschen Forderung. Wie gehen die verschiedenen Ansätze (vom Prinzip der „Gegeninformation“ über das der Repräsentationskritik bis hin zu komplexen Versuchen der Prozessierung von Differenzen) im Film und Video (sowie die jeweiligen dazu passenden Theorien) mit dem Problem der Repräsentation von konstituierender Macht um? Was sind die verschiedenen politischen Ziele dieser verschiedenen Strategien? Was sind die möglichen Positionierungen innerhalb

bis außerhalb der Bewegungen und deren jeweilige Implikationen? Was sind geeignete filmische Mittel, die Differenz der „Multitude“ nicht durch filmische Vereinheitlichung zu konkretisieren? Wie kann die doppelte Bedeutung der Repräsentation („Darstellung“, „Vertretung“) in Film und Video unterwandert werden? Kann eine Politik der Repräsentation für nicht repräsentationistische Ziele instrumentalisiert werden?

Inhalt: Maurizio Lazzarato: Kampf, Ereignis, Medien; Angela Melitopoulos: Vor der Repräsentation; Vrääh Öhner: Was heißt: Filme politisch machen?; Michaela Pöschl: Aus dem Rahmen fallen; Oliver Ressler: Proteste gegen die kapitalistische Globalisierung; Hito Steyerl: Dokumentarismus als Politik der Wahrheit; Thomas Tode: Filmische Gegeninformation.

eipcp - european institute for progressive cultural policies, 1060 Wien, Gumpendorfer Straße 63b.

contact@eipcp.net

www.eipcp.net

www.republicart.net

2.) zusätzliche Produktionsgelder für das WUK-Theater,

3.) EUR 500.000,- Unterstützung zum weiteren Ausbau der Infrastruktur,

4.) EUR 200.000,- Basissubvention für „WUK-Sozial“ oder ein zweites Haus zur standörtlichen Zusammenführung der WUK-Sozialprojekte.

Großes Risiko

In allen Gesprächen hatte ich den Eindruck, man/frau hat unsere Situation und unsere Anliegen verstanden und ist bereit, unsere Forderungen zu unterstützen. Ich habe einmal sogar einen Politiker in einem Vortrag vor Mitgliedern des Kulturausschusses der Stadt Berlin zugehört, wie er mit Worten unseres Marketings genau unser Konzept als besonders herausragend dargestellt hat.

Und dann haben wir diese Woche erst erlebt, wie man mit unserer Arbeit tatsächlich umgeht. Vorbereitet vom Kulturamt der Stadt Wien ist ein Paket von Förderanträgen für Mittelbühnen in den Kulturausschuss gegangen – zur Beschlussfassung! Auf unsere Forderungen aus dem Ansuchen, das wir zeitgerecht dem Kulturamt übergeben haben, wurde da mit keinem einzigen Beistrich Bezug genommen. Alles soll gleich bleiben: Höhe der Basisförderung mit EUR 1.090.000,-, WUK ist und bleibt in der Mittelbühnenförderung und soll sich Mitte 2005 als Koproduktionshaus bewerben!

Wumm, das Schlechteste, was in unserer Einschätzung jetzt passieren könnte.

Daher haben wir auch noch alles in Bewegung gesetzt um das zu verhindern, und es ist auch gelungen, das WUK ist von der Tagesordnung gestrichen worden, eine neuerliche Verhandlungsrunde direkt mit Stadtrat Mailath-Pokorny wurde uns zugesichert.

Was dabei herauskommt, wird sich zeigen. Wir nehmen in diesem Zusammenhang ganz bewusst ein großes Risiko in Kauf. In der Phase, wo wir mitten im Planen fürs nächste Jahr sind, wissen wir gar nicht, wie viel wir zu verplanen haben.

Strategische Ziele

Insgesamt denke ich, dass das Ganze nicht ganz untypisch für die Kulturpolitik ist, wie sie in Wien derzeit praktiziert wird:

➤ Auf beamteter Ebene kann ich das nur als Gesprächsverweigerung bezeichnen. Anstatt sich inhaltlich mit den kulturpolitischen Akteuren auseinander zu setzen ist die Fortschreibung des Status Quo ange-

sagt. (Ähnliche Worte dafür findet übrigens auch die scheidende Volkstheater-Intendantin in einem Profil-Interview).

➤ Ich orte eine relativ große Orientierungslosigkeit in der Wiener Kulturpolitik. Das ist ein Umstand, der uns schon bei der Erstellung des strategischen Marketingkonzeptes aufgefallen ist. Über weite Strecken sind tatsächliche kulturpolitische Ziele nicht mehr erkennbar.

In einem solchen Umfeld ist es natürlich nicht gar so leicht, erfolgreich strategische Ziele zu verfolgen. Weil wir bei der Erstellung dieser eben ein bisschen geschwindelt haben und über die politischen Ziele der Stadt einfach „unsere Annahmen“ getroffen haben.

Und ich sehe gerade das WUK hier auch gefordert an dieser politischen Zielbildung mitzuwirken. Wenn wir schon „unsere Veränderungskraft“ als unser „eigenliches Produkt“ verkaufen, dann sind wir gerade hier gefordert. Und unsere Mitgestaltungsmöglichkeiten sind gerade vor dem Hintergrund einer eher phantasielosen Politik sehr groß.

Ein bisschen setzen wir natürlich auch darauf mit unserem Subventionsansuchen. Sehr detailliert legt es unsere finanzielle Gebarung gegenüber der Stadt offen, zeigt und belegt mit gutem statistischen Material und mit betriebswirtschaftlichen Daten die enormen Leistungen, die das

WUK auf allen Ebenen erbringt, und zeichnet auch eine geplante strategische Langfrist-Entwicklung vor. Ein ehrgeiziges Leistungsangebot und sehr gut argumentierte Forderungen nach finanzieller Unterstützung. Ja wir setzen auch darauf, dass wir uns damit durchsetzen und die Akzeptanz dafür finden.

Aktivitäten dokumentieren!

Das Angebot, das wir der Stadt Wien gelegt haben, ist ein ehrgeiziges. Die Subventionen, die wir dafür wollen, sind für unsere Leistungen mehr als gerechtfertigt. Allerdings können wir uns nicht auf das Geld verlassen, wenn wir nicht bereit sind, unsere Leistungen auch erkennbar zu machen. Im Strategiepapier heißt das noch „Profile mit Zacken entwickeln!“ im strategischen Marketingkonzept formulieren wir als eines der Oberziele des WUK „Alle Leistungen des WUK sind als Leistungen des WUK erkennbar; der Gesamt-Output ist in einer Art Gesamtrechnung zumindest in einer groben Näherung nach außen kommunizierbar“.

Über manches mussten wir uns heuer noch drüberschwindeln – nicht weil in den Gruppen und Bereichen nichts passiert, sondern weil es nicht dokumentiert ist. Beim nächsten Mal werden wir uns nicht mehr darüber hinweg schwindeln können, ganz gewiss nicht!

VOT-Veranstaltungen

In den kommenden Monaten werden von TeilnehmerInnen des WUK-Lehrgangs für Veranstaltungs-Organisation und -Technik folgende Veranstaltungen betreut:

„**Trigger Off Perspectives**“ handelt von einem Elixir, welches als Metapher für Leben, Motivation, Schicksal, Auslöser (Trigger) dient. Ein Stück mit SchauspielerInnen, Tanz, Live-Musik und Video-Einspielungen von Stephan Graßl.

Am 21. und 23. November, um 20:00 Uhr, in der Rudolf Steiner Schule, Wien Mauer, 1230 Wien, Endresstraße 100.

„**Der kleine Bär und das Zirkusfest**“, ein Theaterstück mit viel Musik von und mit Marko Simsa und Peter Rosmanith. Für Menschen von 3 bis 7 Jahren.

Am 10. Dezember um 09:15 und um 10:45 Uhr. Im VOT, 1150 Wien, Geibelgasse 14-16.

„**Mirandolina** – Im Zerrspiegel phallischer Wunschbilder“, eine Bearbeitung der Goldonischen Komödie von Michael Schubert. Alle Figuren werden ausschließlich von Frauen dargestellt. Das gibt uns erstens die Möglichkeit, die „normalen“ Umgangsformen zwischen Frauen und Männern in ein anderes Licht zu rücken und lässt zweitens zumindest erahnen, wie herrlich vielschichtig die Frau ist, wenn wir Männer doch endlich aufhören könnten, etwas in sie hineinzulegen.

Am 29., 30. und 31. Jänner 2004, um 20:00 Uhr. Im VOT.

We are not only babysitter!

Margit Wolfsberger

über ein SeniorInnenzentrum in Fidschi



Monatsprogramm im SeniorInnenzentrum

Vor 5 Jahren wurde das erste und bis dato einzige Tageszentrum für SeniorInnen in Fidschi in Ba, einer der größeren Städte im Westen von Viti Levu, der Hauptinsel von Fidschi, eröffnet. Während viele SeniorInnen (und nicht nur sie) in den Wintermonaten von einem Leben in wärmeren Gefilden träumen, erzählt Satya Bali, die Gründerin des Senior Citizen's Community Centers Ba anlässlich des Internationalen Tages der älteren Generation (1. Oktober) vom ganz und gar nicht paradiesischen Leben der SeniorInnen in Fidschi.

Der Großteil der Bevölkerung von Fidschi, einem Inselstaat im Zentrum des pazifischen Ozeans, ist, wie in anderen Entwicklungsländern, jung. Der Anteil der Jugendlichen beträgt 40 %. Die Gruppe der SeniorInnen macht hingegen nur ungefähr 15 % der Bevölkerung aus. Sie haben in der Regel keine Pension, und die minimale staatliche Sozialhilfe muss individuell ausgehandelt werden. Satya Bali, eine pensionierte Krankenschwester, gibt den durchschnittlichen Betrag der staatlichen Sozialhilfe mit Fidschi-Dollar

35,- (etwa EUR 17,-) im Monat an. Ein Kilo Reis, das Hauptnahrungsmittel der indo-fidschianischen Bevölkerung kostet ungefähr 90 Euro-Cents, eine Busfahrt von Ba in die nächste Stadt einen Euro, ein durchschnittlicher Arztbesuch schlägt sich mit ungefähr 10 Euro zu Buche.

Kein unabhängiges Leben

Aufgrund der fehlenden staatlichen Unterstützung sind ältere Menschen in Fidschi von ihren Kindern und Verwandten abhängig, was mit sich bringt, dass viele vor allem als Babysitter angesehen werden und kein eigenes Leben führen können. „We are not only babysitter!“, meint Satya Bali, 68 Jahre alt, dazu. Sie gründete anlässlich des Internationalen Jahres der älteren Generation 1999 ein Tageszentrum für SeniorInnen. Ältere FidschianerInnen haben hier die Möglichkeit, unter sich zu sein und am umfangreichen Beratungs- und Kursprogramm teilzunehmen.

Bis dato ist das Tageszentrum in Ba noch ohne Nachfolge geblieben, obwohl der Bedarf durchaus vorhanden ist. Insgesamt gibt es in Fidschi mit knapp

900.000 EinwohnerInnen nur 2 staatliche Altersheime. Gerade wird in Fidschi eine neue, luxuriöse SeniorInnen-Residenz an einem Strand gebaut – sie ist aber für betuchte PensionistInnen aus Australien und Neuseeland vorgesehen.

Das Tageszentrum in Ba ist eine unabhängige, überkonfessionelle und gemischt-ethnische Nichtregierungsorganisation und steht, da kein Mitgliedsbeitrag verlangt wird, auch für Arme offen. Die interkulturelle Ausrichtung ist in Fidschi wesentlich, da das gesellschaftliche Klima zwischen den beiden Hauptbevölkerungsgruppen – FidschianerInnen und Indo-FidschianerInnen – nach wie vor belastet ist.

Hilfe in Krisenzeiten

Im Mai 2000 fand – nach 1987 – bereits der zweite Putsch in der Geschichte des seit 1970 von Großbritannien unabhängigen Inselstaates statt. Obwohl der Putsch im Juli 2000 endgültig scheiterte, sind die negativen Folgen bis heute zu bemerken. Viele Indo-FidschianerInnen verließen das Land oder zogen in Folge der nicht verlängerten Pachtverträge für die Zuckerrohrfelder in die Städte. Das daraus resultierende schrumpfende nationale Einkommen verhindertet notwendige Investitionen in die Infrastruktur und einen Ausbau des kaum vorhandenen Sozialsystems.

Ältere Menschen leiden besonders stark unter diesen Veränderungen, meint Satya Bali. Sie sind auf ein „Taschengeld“ von ihren Kindern angewiesen. Medikamente, ärztliche Betreuung, Transportkosten und alle sonstigen Ausgaben müssen damit bestritten werden. Andere leben nun alleine in Fidschi, da die Kinder ins Ausland emigriert sind und es vielen Älteren nicht möglich war, sich in der Fremde einzuleben, weshalb sie, so Satya Bali, wieder zurückgekehrt sind. Hier stehen sie aber vor dem Nichts, weil der ehemalige Besitz natürlich vor der Auswanderung verkauft wurde. In der Folge müssen sie bei Verwandten Unterschlupf suchen und sind wiederum in abhängiger Position.

Im Tageszentrum finden sie AltersgenossInnen, mit denen sie sich über ihre Erfahrungen und Probleme austauschen können. Es werden Beratungen in verschiedensten sozialen Belangen, Handarbeitskurse, Gesundheitsberatung mit kostenloser Physiotherapie, Kontrollen für Diabetes, Blutdruck und sonstige Krankheiten angeboten. Donnerstags gibt es

einen „Men only“-Tag, um speziell die männlichen Senioren zu motivieren, ins Tageszentrum zu kommen (in Fidschi gibt es, wie in Österreich, mehr Seniorinnen, die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern beträgt 65 Jahre, die von Frauen 69).

Kochen für Geld

Am Wochenende und an den Abenden werden Fundraising Aktivitäten veranstaltet. Der kritische Punkt ist, wie bei vielen NGOs, die Finanzierung. Das Zentrum erhält keine staatliche oder kommunale Unterstützung. Die Miete für das Gebäude – ein ehemaliger Supermarkt –, die Gehälter von zwei Vollzeit- und einer Halbtagsbeschäftigten sowie alle andere Kosten müssen privat aufgebracht werden. Ein Mittel dazu ist die Kooperation mit einer anderen fidschianischen NGO, „Friend“, der „Foundation for Rural Integrated Enterprises 'n' Development“ in Lautoka, einer weiteren im Westen von Viti Levu gelegenen größeren Stadt.

Für das Projekt wurden gemeinsam verschiedenen Chutneys (indische Dip-Saucen) gekocht und getestet, bis schließlich die Produktion von indischem Tamarind-Chutney anlief. Die Angestellten des Seniorenzentrums kochen gemeinsam mit Seniorinnen das Chutney. Es wird in Gläser abgefüllt und hübsch verpackt. Friend sorgt für den nationalen Vertrieb. Über einen großen Nahrungsmittelhersteller gelangt das Produkt sogar in den Export nach Samoa und Neuseeland. Pro Kilogramm erhält das Zentrum 5 Fidschi-Dollar. Seit Projektbeginn im März dieses Jahres wurden 300 kg Tamarind-Chutney verkauft.

Hier WUK, dort Ba

Einmal in der Woche wird im SeniorInnenzentrum ein Festessen gekocht, und unterstützende Mitglieder kaufen im Vorhinein Tickets dafür und holen sich dann das Essen fürs Abendessen. Oder die Seniorinnen backen Süßigkeiten und verkaufen sie in Kooperation mit der nächstgelegenen Bäckerei. Mit solchen kleinen Aktivitäten wird versucht, das Tageszentrum in Betrieb zu erhalten.

Satya Bali hat, nachdem ich ihr natürlich von den SeniorInnen-Aktivitäten im WUK erzählt habe, auch nach den Strategien der Finanzierung von SeniorInnenzentren in Österreich gefragt, und ich habe ihr von den ebenso kreativen und schwierigen Wegen der Geldaufbringung hier berichtet. Die Aktivitäten der Gruppe

hier erinnern überhaupt stark an die Bemühungen der SeniorInnen im WUK, wenngleich die Lebensbedingungen natürlich sehr verschieden sind.

Gemeinsam ist ihnen, meiner Meinung nach, das Bemühen, den „Wert“ von älteren Menschen in der je eigenen Gesellschaft bewusst zu machen und SeniorInnen zur aktiven Gestaltung des eigenen Lebens zu motivieren.

So wünscht sich Satya Bali, die rührige Leiterin des Senior Citizens' Community Centers Ba anlässlich des Internationalen Tages der älteren Generation für die Zukunft nicht nur die Sicherung ihres Zentrums, sondern auch die gesellschaftliche Anerkennung der Eigenständigkeit des Lebens und der Lebenswürde von älteren Menschen in Fidschi.



Satya Bali vor der „Chutneyküche“

Guatemala – ¡Nunca más!

Bis Donnerstag, 13. November, Eintritt frei, täglich 15:00 bis 19:00 Uhr: Ausstellung „Guatemala – ¡Nunca más!“ – Auf der Suche nach der Wahrheit – späte Aufdeckung von Kriegsverbrechen – Fotos von Exhumierungen.

Ort: Kultur unter der Brücke, Mandelbaumverlag, 1010 Wien, Wipplinger Straße 23.

Dienstag, 4.11., um 19:00 Uhr: Filmabend „Die Tochter des Puma“, Spielfilm 85', Video, Farbe.

Donnerstag, 6.11., um 19:00 Uhr: Vortrag mit Dias: Als MenschenrechtsbeobachterIn in Guatemala und Mexiko.

Mittwoch, 12.11., 20:00 Uhr: Filmabend „El Olvido“ – Ein Filmessay zur Geschichte und Zukunft der Linken in Guatemala. Von Sergio Valdés Pedroni.

Auch sieben Jahre nach Ende des Bürgerkriegs kann in Guatemala von einer Bewältigung der blutigen Ver-

gangenheit nicht die Rede sein. Nicht genug, dass die Verantwortlichen für die meisten Menschenrechtsverletzungen straffrei geblieben sind, werden auch heute noch Mitglieder von sozialen und Menschenrechtsorganisationen bedroht und immer wieder Opfer von Übergriffen.

Die Schatten der Vergangenheit drohen auch Guatemalas Zukunft zu verdunkeln, wenn etwa Ex-Diktator Efraín Ríos Montt von der jetzigen Regierungspartei FRG – unter Missachtung der Verfassung – als Kandidat für die Präsidentschaftswahlen vom 9. November nominiert und durchgesetzt wurde.

Deshalb ist die Auseinandersetzung mit der jüngeren Vergangenheit und ihre Aufarbeitung für die Guatemala Solidarität Österreich ein wichtiges Anliegen.

Weitere Information: Christina Buczko 06991/102 68 45 oder bei der Gruppe IGLA

WUK-Mitgliedschaft

als Basis eines kultur- und sozialpolitisch aktiven Hauses

von Susanna Rade und Karin Müller

Seit dem Frühjahr 2003 wird in der Marketingabteilung auf Anregung des Vorstandes sowie VertreterInnen aus dem WUK-Forum an einem neuen Mitgliederkonzept für 2004 gearbeitet, das es auch den *AltWUKlerInnen* wieder leichter macht, mit dem Haus in Kontakt zu treten. Entstanden ist ein Entwurf, der vor allem auf der inhaltlichen Ebene Gelegenheit zu Austausch und Diskussion bietet.

Die Mitgliedschaft ist eine Möglichkeit, das Geschehen des Hauses zu unterstützen und an aktuellen Entwicklungen teilzunehmen. Sie dient einerseits als zusätzliche finanzielle Absicherung und hat auf der anderen Seite das Ziel, Aktivitäten und Inhalte auf einer breiten Basis zu verankern. Im Idealfall ist sie eine Plattform für die inhaltliche Diskussion. An dieser Stelle setzt der neue Entwurf für 2004 an.

Die Mitgliedschaft neu versteht sich als Kommunikationsplattform, die Inhalte für und aus dem Haus generiert, um sie anschließend nach außen zu vermitteln.

Dreiteilung der Mitgliedschaft

Bedingt durch die Breite an Themen und Aktivitäten schien eine Teilung in Interessensgebiete für das neue Konzept sinnvoll. Entstanden sind: *WUK Kultur*, *WUK Sozial* und *WUK Verein/Mitbestimmung*. Diese drei Bereiche wurden in das neue Mitgliederkonzept übersetzt. Geplant sind unter anderem drei Jour Fixes, die jährlich zu einem dieser Themen angeboten werden. Weiters verstärken Einladungen zu Gesprächen mit im Haus arbeitenden KünstlerInnen bzw. denjenigen, die ihre Produktionen im WUK zeigen, sowie mit den Aktiven aus den Bereichen die Transparenz und die inhaltliche Auseinandersetzung.

Eine diskursive Beteiligung an künstlerischen, sozialen und sozialpolitischen Entwicklungen ist auf der Ebene eines Diskussionsforums im Rahmen des im Entstehen begriffenen Intranets geplant.

Die Neuerungen auf der Ebene der Mitgliedschaft setzen sich fort mit der Ein-

führung von zwei zusätzlichen Mitgliedschaftskategorien: die StudentInnen-Mitgliedschaft mit 40 Euro und die Kategorie für die Förderer des WUK ab 200 Euro. Die ursprüngliche Vereinsmitgliedschaft bleibt mit 80 Euro bestehen (gegebenenfalls kann sie bis auf 20 Euro reduziert werden).

Diese Dreiteilung in StudentInnen, Vereinsmitglieder und Förderer sieht, von der jeweiligen Interessenslage abhängig, auch spezifisch abgestimmte Angebote, wie zum Beispiel ein Vorverkaufsrecht für Musikveranstaltungen für StudentInnen, vor.

Weitersagen!

Das besondere Anliegen des neuen Mitgliederkonzeptes ist die (Wieder-) Einbindung der *AltWUKlerInnen*. Eine Institution, die seit über 23 Jahren aktiv im kulturpolitischen Leben der Stadt mitmischte, hat Verbündete, die das Haus zwar nicht mehr besuchen, aber trotzdem in guter Erinnerung behalten haben. Zu ihnen zählen sozial, künstlerisch und/oder politisch tätige Menschen, die ihre Arbeit im WUK oder mit dem WUK begonnen haben, und die meisten von ihnen erinnern sich an eine lebendige und von Aufbruch geprägte Zeit im alten Backsteinbau. Auch wissen sie noch, dass das WUK notwendige Frei- und Denkräume geboten hat, um Wege konsequent zu verfolgen.

Eines der Hauptziele des neuen Mitgliederkonzeptes ist es, für diese Verbündeten vor allem über die inhaltliche Ebene wieder Möglichkeiten anzubieten, mit dem Haus in Kontakt zu treten, aktiver in das Hausgeschehen eingebunden zu werden und das WUK als Freiraum auch finanziell zu unterstützen.

Startschuss für die Kontaktaufnahme und die Bewerbung des neuen Mitgliederkonzeptes ist Anfang Dezember. Zu diesem Zeitpunkt wird ein Informationsfolder an die Adressen der WUK-Datenbank verschickt. Wir möchten auf diesem Weg bitten, Datenmaterial, vor-

allem von den AltWUKlerInnen, zur Verfügung zu stellen.

(Bitte um Kontaktaufnahme mit Susanna Rade 401 21-36 bzw. Karin Müller 401 21-22 in der Marketing-Abteilung bis spätestens 12. November.)

Flankiert wird die Aussendung mit Bewerbungen auf der WUK-Homepage und in den Veranstaltungs-Newslettern, der Verteilung des Folders über die WUK-Infrastruktur (Infobüro, KHEX, Kassa, Fotogalerie, Ausbildungs- und Beratungsprojekte u.a.), Inserate in den Veranstaltungsfoldern, Kooperationen mit anderen NPOs sowie der zum selben Zeitpunkt einsetzenden Pressearbeit.

Mundpropaganda ist und bleibt natürlich der beste Kommunikationsweg: Und so hoffen wir natürlich auf Eure Unterstützung und möchten zu einer Informationsveranstaltung am **Dienstag, dem 4. November, um 15:00 Uhr, im Jugendprojekt-Gruppenraum** (Stiege 5) einladen.

Objekte, Objektivierungen

von Michaela Pöschl, Austria Filmmakers Coop

Objekt: 1. Sache, Gegenstand einer Untersuchung; Forschungs-, das - einer Betrachtung 1.1 Sache, die zu kaufen od. zu verkaufen ist 2. Gegenstand des Wahrnehmens, Erkennens und Denkens (Wahrig, Wörterbuch der Deutschen Sprache).

Coop on Location # 80: am **Donnerstag, 20. November um 18:30 Uhr im Depot** (1070 Wien, Breitengasse 3).

Dieses Coop on Location ist der dritte Programmpunkt einer 3-teiligen, in Kooperation mit dem Depot (www.depot.or.at) und der Wiener Kunstschule (www.kunstschule.at) konzipierten Veranstaltungsreihe.

Am 19. November werden Kristian Petersen (13:00 Uhr) und Katja Baumgarten (18:30 Uhr) im Rahmen der Kunstschul-Programmschiene „Berufsbild: KünstlerIn“ über ihr Überleben als KünstlerIn und ihre Berufe berichten: freischaffende Filmemacherin, Hebamme, Redakteurin, Fachbeirätin der Deutschen Hebammen-Zeitschrift – freischaffender Filmemacher, Kameramann (Petersen arbeitet als Kameramann bei der gemeinsam mit Jürgen Brüning gegründeten Filmproduktionsfirma für Schwulenpornos Cazzo).

Katja Baumgarten

Katja Baumgarten ist freie Filmemacherin und Hebamme. „Mein kleines Kind“ (www.meinkleineskind.de) dokumentiert die Schwangerschaft mit ihrem 4. Kind ab dem Zeitpunkt, wo eine bei der Geburt mit größter Wahrscheinlichkeit zum Tod führende Chromosomenmissbildung des Fötus festgestellt wird. Der Arzt rät zur Abtreibung. Er betont, sich „objektiv“ zu verhalten und ihr die Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch zu überlassen. Im Fall einer Geburt würde ihr das Baby weggenommen, weil es ansonsten „nicht optimal ärztlich versorgt“ werden könne: Ein Zuwiderhandeln fiele in den Tatbestand „unterlassene Hilfeleistung“. Baumgarten bringt das

Baby, das 3 1/2 Stunden lebt, zuhause zur Welt. Ihr Film „Mein kleines Kind“ entstand aus dem Bedürfnis, „irgendwann ins Öffentliche zurückzugeben, was gewöhnlich in allgemeiner Verschwiegenheit im Privaten vollzogen wird“. Das kranke Kind wird vom Arzt zum Objekt erklärt und zur Abtreibung freigegeben, gleichzeitig als Objekt ärztlicher Fürsorge beansprucht. Schließlich wird das kranke Baby zum Objekt des Interesses der Filmemacherin. Die Aktivität des Filmens dient ihr als eine Möglichkeit der Distanzierung von dem, was „in jedem Fall zu groß für mich ist“.

Kristian Petersen

In Moulagen, möglichst naturgetreuen Wachsabdrücken von verletzten, kranken Körperteilen, werden kranke Menschen zu öffentlichen Studienobjekten für Ärzte. Bis zum Beginn der Farbfotografie dienten Moulagen angehenden Medizinern als Lehr- und Studienobjekte. In „Elsbeth Stoiber. Wachseindrücke“ kreisen die Gespräche zwischen der letzten lebenden Moulagenherstellerin und dem Filmemacher Kristian Petersen um den (kranken) Körper als Objekt der Medizin und Stoibers Interesse an der Erstellung von Totenmasken: „Man kann glauben, dass noch was ausgeht von diesem Körper, von der Seele, oder dass das von einer Sekunde auf die andere einfach nichtig ist ...“ Wann wird das Subjekt zum (öffentlichen) Objekt? Nach dem Tod? Auf Filmmaterial gebannt, im Blick (des Filmemachers, der Filmemacherin)? Bei der Abbildung in Wachs, der Aufforderung zur Abtreibung, der Diagnose eines zu korrigierenden Defekts? Sobald die Schwangerschaft einsetzt? Wer ist das Subjekt, wer Objekt?

Es gibt auch bewusste Entscheidungen, den eigenen Körper zum Objekt zu machen und dadurch Handlungsspielraum für sich selbst zu gewinnen - in Praxen der Sexualität genauso wie in künstlerischen Kontexten, etwa in Performance und Dokumentarfilm. „Elsbeth Stoiber.

Wachseindrücke“ beginnt mit dem Abfilmen einer Moulage der rechten Hand des Filmemachers, der als Kind im Stromkreis einen Finger „verloren“ hat.

In Petersens „Stumpf-Film“ spielen die Finger mehrerer Hände vertraute Szenen: Pärchen und Einsame im Kino, Disco-Tanz, Kinderzimmer, Lagerfeuer mit Sonnenaufgang. Der Film ist eine Arte Fingerkino im Puppentheaterstil. Hauptfigur ist Stumpf, ein verkrüppelter Finger: Auf humorvolle Weise erzählt „Stumpf-Film“ das Leben des kleinen Stumpfes als das eines Menschen, der nicht der Norm entspricht. Verkörpert wird Stumpf vom Filmemacher selbst.

Im Zusammenhang des gemeinsamen Screenings generieren Kristian Petersens und Katja Baumgartens Filme die Frage nach den unterschiedlichen Arten des (Sich-) Ausstellens, der Objektivierung, der Fremd- und Selbstaneignung. Wann bin ich Subjekt, wann Objekt? Welche öffentlichen Spiel- und Handlungsräume gibt es? Wann wird aus der fremdbestimmten Objektivierung/Festlegung eine selbstbestimmte Objektivierung, ein emanzipatorischer Akt?

Die Filme, die Diskussion

Katja Baumgarten:
„Mein kleines Kind“,
88 min., 2001

Kristian Petersen:
„Elsbeth Stoiber“,
18 min., 2001

Kristian Petersen:
„Stumpf Film“,
13 min., 1997

Screening, Diskussion. Moderation:
Michaela Pöschl

Coop on Location # 80:

*Donnerstag, 20. November
um 18:30 Uhr*

Depot, 1070 Wien, Breitengasse.

**Screenshot aus „Mein kleines Kind“
von Katja Baumgarten**



Progress In Work

Die Entwicklung von Im_flieger verleiht dem Projekt Flügel

vom Im_flieger-Team

Im kommenden Frühjahr wird das Projekt Im-flieger drei Jahre alt. „Erst?“ So reagieren einige, die sich an die Diskussionen damals erinnern, als es erste Überlegungen gab, ein solches Projekt ins Leben zu rufen. Es ist in der Tat erstaunlich, wie rasant sich der flieger inhaltlich weiterentwickelt hat – und sich so als ein wesentliches künstlerisches Projekt im Haus des WUK etablieren konnte. Eine der Voraussetzungen dafür war und ist – so die künstlerischen Leiterinnen Anita Kaya und Sylvia Scheidl – eine Anpassung der internen Strukturen an die jeweiligen Erfordernisse, um die bestehenden Aufgaben und neuen inhaltlichen Vorhaben umsetzen zu können.

Für die Abwicklung der rechtlichen Gewährleistung der Trägerschaft wurde ein eigener Verein gegründet, inhaltlich trägt das Team, das inzwischen auf 4 Mitarbeiterinnen angewachsen ist, die Verantwortung. Im_flieger zeichnet einen kreativen Weg, vernetzt künstlerisches Potential mit den Ressourcen des Hauses WUK für die Entwicklung der Performancekunst und bringt so neue Ressourcen ins Haus.

Nationale und internationale Szene

Initiiert wurde das Projekt im Jahr 2000 von den im WUK arbeitenden Tanz-, Theater- und Performance-Gruppen mit der Idee, Freiraum zu schaffen, in dem unzensuriert künstlerische Veröffentlichungen stattfinden können. Als räumliche Basis wurde ein Proberaum, der sogenannte „Flieger“, mit öffentlichen Mitteln adaptiert.

Neben dem regulären Probebetrieb werden hier seit November 2000 jährlich zahlreiche Projekte von Künstlerinnen der TTP und jenen, die aus der nationalen oder/und internationalen Szene kommen, gezeigt.

Im Zentrum des Konzepts steht für das Im_flieger-Team die Entwicklung der Performance/als/kunst und die Unterstützung der KünstlerInnen in ihren Prozessen sowie die Auseinandersetzung mit den

Arbeitsbedingungen künstlerischen Schaffens.

Für Anita Kaya ist klar, dass es mittlerweile nicht mehr „um die Verwaltung eines Raums, sondern um eine kreative Antwort auf die Tatsache gehen muss, dass Struktur und künstlerisches Arbeiten einander bedingen.“ Wissend um die Wichtigkeit von Kontinuität und Beharrlichkeit als Voraussetzung für qualitative inhaltliche Arbeit/en, kümmert sie sich gemeinsam mit Sylvia Scheidl seit langem im Projekt um notwendige Gelder für deren Umsetzung. Die beiden Künstlerinnen halten kontinuierlichen Kontakt zum „Haus WUK“ einerseits und zu den öffentlichen Kulturstellen andererseits, geben ihr künstlerisches wie ihr organisatorisches Know How an KollegInnen weiter, verarbeiten deren Bedürfnisse in den Konzepten, deren Inhalte sich an kulturpolitischen Alternativen orientieren und schon deshalb immer wieder verteidigt, erkämpft und vermittelt werden müssen.

Subversive Kreation

Im_flieger stellt sich seit rund einem Jahr auch entschieden in unterschiedliche Vernetzungszusammenhänge, erforscht, konkretisiert, evaluiert, entwickelt die Vernetzungen weiter. Diese Arbeit nimmt

einen wesentlichen Raum in der Entwicklung des Projekts ein, Verknüpfungen mit internationalen Organisationen und Kooperationen mit KünstlerInnen- und KuratorInnen/teams entstehen in diesem Rahmen.

Diesem Konzeptionsstrang liegt die Überzeugung zugrunde, dass Austausch, Dialog und Zusammenarbeit für die Weiterentwicklung der Kunstform essentiell sind. Im_flieger begreift dieses Feld als enormes Potential und unterstützt darin vor allem junge Performerinnen.

Alle im_flieger-Projekte spiegeln künstlerische Forschungsprozesse wider und sind in diesem Sinn Träger künstlerischer Innovation und zeitgemäßer Relevanz.

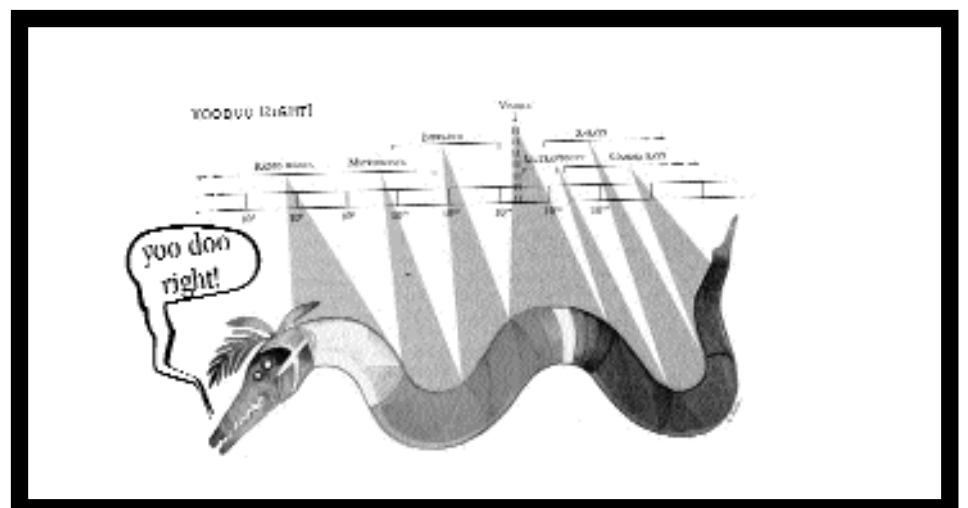
Rebellisch subversive Kreation? Zaunreiterinnen in den Gärten der Starrheit?

Im_flieger-team: Anita Kaya, Sylvia Scheidl, Ria Probst, Claudia Dietl.

Fortsetzung folgt.

Zum Foto: „yoo doo right again“. Im_flieger am 30.10.2002. Mit David Ender, Perter Panayi, Jack Hauser, Elisabeth Flunger, Karl-Heinz Essel.

„yoo doo right again“



Zwischen Lech und Ibiza

Alex Obermaier (WUK Musik PR) **über Partys mit guten Absichten**



Dass Party im Gegensatz zu Aussagen unserer Bildungsministerin nicht unbedingt immer nur reiner Unterhaltungssucht dient, sondern gelegentlich auch ernsteren Hintergrund hat, bewiesen drei Benefizveranstaltungen bei vollem Haus im September.

Zwischen 20. und 25. September war das WUK Schauplatz verschiedener Festivitäten zur Lukrierung von Spendengeldern für unterschiedliche, aber in jedem Fall gute Zwecke.

Save Tibet

Die internationale Veranstaltungsreihe Earthdance beispielsweise engagierte sich am 20. September nicht nur für tanzfreudige Trancefans, sondern auch für Projekte der Österreichischen ‚Save Tibet‘ Gesellschaft in Dharamsala (Nordindien).

Ziel dieser weltweit am gleichen Tag stattfindenden „Global Dance Party for Peace“ ist es, die positiven Kräfte der Dancekultur zugunsten humanitärer Zwecke und einem globalen Bewusstsein für Frieden und Freiheit zu vereinen. Berührender Höhepunkt der österreichischen Ausgabe im WUK war die Ansprache von

Herrn Lopsang Gyalpo, dem Vorsitzenden der Österreichischen „Save Tibet“-Gesellschaft, bevor wie üblich um 1 Uhr MEZ der DJ den speziell für diesen Anlass kreierten Track („the prayer for peace“) spielte und so weltweit Tausende gleichzeitig zu einem Song für den Weltfrieden tanzten.

WUK und DJ Acan sind stolz, dass ein Gewinn von EUR 2.500,- dem Tibetischen Flüchtlingsheim für Kinder in Dharamsala zugute kommen konnte.

*Spendenkonto Save Tibet:
610 741 803 bei Bank Austria
(BLZ 12000)*

Ute Bock Wohnprojekt

Keine ruhige Nacht gab es während der groß angelegten Benefizaktion für Wohnprojekte der Flüchtlingshelferin Ute Bock. Neben Biertrinken für den guten Zweck („Bock auf Bier“) fanden unter dem Motto „Bock auf Kultur“ insgesamt 33 Veranstaltung an 27 Tagen in ganz Wien großen Anklang beim Publikum – so auch die Party im WUK am 23. September mit Louis Austen und DJ Programm. Das Eintrittskonzept „Pay as you wish“ brauchte

allerdings ein wenig Anlaufzeit, bis allen BesucherInnen einleuchtete, dass es sich um ein Benefiz für Frau Bock handeln sollte – und nicht etwa für die eigenen Geldbörsen.

Die Veranstalter freuen sich über insgesamt rund EUR 57.000,- Spenden für Ute Bock, die mit beiden Kampagnen gesammelt werden konnten.

*Spendenkonto Ute Bock Wohnprojekt:
520 110 174 99 bei
Hypo Bank Tirol (BLZ 57000)
www.fraubock.at
www.bockaufkultur.at*

Attac

Auch die Globalisierungs-KritikerInnen von ATTAC lukrieren Kohle lieber mit Party statt mit aufdringlichen Spendenkeilern. Drei österreichische Bands und zwei DJ-Teams bewiesen am 25. September im ausverkauften WUK Saal, dass Musik politisch und Partypublikum spendenfreudig sein kann.

Die Balladen-Sänger Christoph & Lollo eröffneten den Benefiz-Abend mit einem eigens komponierten ATTAC-Lied, das unter großem Jubel uraufgeführt wurde.

*Spendenkonto Attac Österreich:
92 145 148
bei PSK (BLZ 60000)
www.attac-austria.org*

Paul Leitner

von Claudia Gerhartl

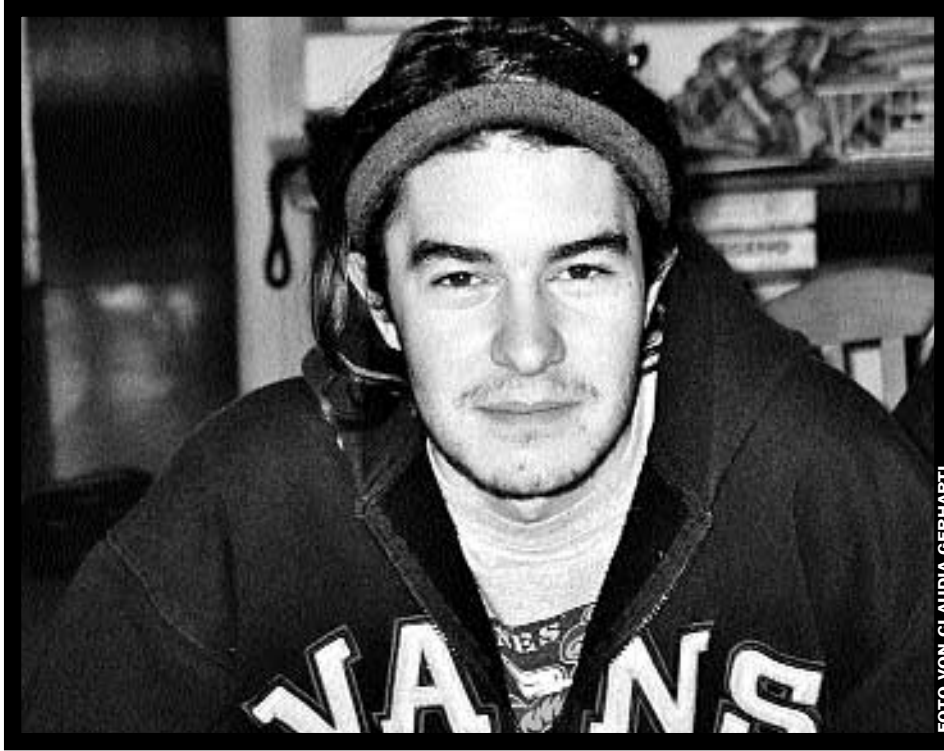


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Wie jedes Jahr gibt es auch heuer wieder neue Zivildienstler im WUK, einer davon ist Paul Leitner, der zwar als Zivildienstler neu ist, sonst aber schon viele WUK-Jahre auf dem Buckel hat. Vor vier Jahren verließ er das WUK als Absolvent der SchülerInnenenschule, jetzt kam er als Betreuer im Schulkollektiv wieder zurück. Alternativschule mal aus einem neuen Blickwinkel.

Paul, der aus Mödling stammt, brach seine Regelschulkarriere schon nach zwei Jahren rigider Volksschule ab und übersiedelte ins Burgenland zu den „Kindern am Dach“. Über diese burgenländische Alternativschule lernte er auch das WUK kennen, und als er wieder zurück nach Mödling übersiedelte, war für ihn klar: Die SchülerInnenenschule würde sein neues schulisches Zuhause sein. „Das hat vor allem vom Alter her für mich sehr gut gepasst. Als Kind konnte ich mich auf dem Land austoben, und als ich dann älter wurde, konnte ich meine Interessen in der Stadt ausleben.“, erinnert sich Paul gerne an seine Schulzeit zurück.

Auf die Alternativschule angesprochen, fallen ihm überhaupt nur positive Dinge ein. „Ich hab schon darüber nachgedacht, ob es auch etwas Negatives gab, aber mir fällt überhaupt nichts ein.“, ist er froh, der Regelschule so lange wie möglich fern geblieben zu sein. Auch dem gängigen Vorurteil, in der Alternativschule werde zu wenig gelernt, widerspricht er: „Ich habe genug gelernt, und dazu noch wichtige Dinge, von denen man in der Regelschule wenig mitbekommt, wie zum Beispiel soziale Kompetenz.“

Der Umstieg in die Regelschule erfolgte mit 16 Jahren, in die 6. Klasse eines Oberstufenrealgymnasiums. „Das war schon anstrengend.“, berichtet Paul. Schwierigkeiten machten ihm aber in erster Linie nicht Defizite in Lernbereichen, sondern die neuen Strukturen. „Bei der ersten Deutsch-Schularbeit gab es drei Themen zur Auswahl. Ich wusste das nicht, ich hatte ja noch nie eine Schularbeit geschrieben, und so behandelte ich alle drei Themen. Das war natürlich Nicht Genügend, weil die Aufsätze dementsprechend kurz waren.“, erinnert sich

Paul an eine Anekdote, die wahrscheinlich ganz gut beschreibt, wie es den meisten Alternativschul-Kindern in der Regelschule geht.

Außerdem war er es gewohnt, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit den Händen zu arbeiten. „In der SchülerInnenenschule hatten wir einen ganz tollen Werkunterricht bei Sigrid. Dass es das nicht mehr gab, hat mir besonders gefehlt.“, kritisiert Paul die Gewichtung der Regelschule auf rein kognitives Wissen.

Paul war auch einer der ersten College-Schüler der SchülerInnenenschule. Schon damals gab es den Versuch, eine Oberstufe im WUK zu führen, leider scheiterte die Idee nach einem Jahr. Paul sieht die Ursachen dafür in den zu unterschiedlichen Bedürfnissen von SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern. Auch müsse man/frau bei der Auswahl der Jugendlichen vorsichtiger sein: „Schon ein Kind kann das Projekt zum Scheitern bringen. Die Jugendlichen im College sollen wissen, warum sie da sind.“

Dass es jetzt wieder eine Oberstufe gibt, findet Paul sehr positiv. Hätte es damals geklappt, er wäre geblieben, die Regelschule hätte er nicht vermisst. Obwohl: „So schlimm war es auch wieder nicht. Und ich habe nette Freunde gefunden.“

Dass er jetzt wieder im WUK ist, findet er toll, auch wenn er lange warten musste. Drei Mal wurde der Start verschoben, aber nun ist er da. Und derzeit ist er sogar der einzige Mann im Schulkollektiv. Die Arbeit gefällt ihm gut, aber sie ist auch anstrengend. „Es gibt schon einige Kinder, die extrem viel Aufmerksamkeit brauchen, die dann den anderen fehlt.“, beschreibt er ein Problem, das wahrscheinlich nicht nur Alternativschulen haben.

Das WUK kennt er aber natürlich nicht nur als Schüler und Betreuer, sondern vor allem auch als eifriger Konzertbesucher.

Nach dem Zivildienst will Paul studieren. Was, ist noch nicht ganz klar. Möglicherweise Völkerkunde oder vielleicht etwas Künstlerisches. Noch ist ja Zeit für Entscheidungen. Jetzt heißt es einmal ein Schuljahr lang volles Engagement.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

PLENA

Die Termine der **Bereichs-Plena** erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20. Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- **BBK** Bildende Kunst
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- **GPI** Gesellschaftspolit. Initiativen
3. Donnerstag im Monat, 19:00
- **IKB** Interkultureller Bereich
letzter Montag im Monat, 19:30
- **KJB** Kinder und Jugend
3. Montag im Monat, 19:00
- **MUS** Musik-Bereich
alt. 1. Mi./1. Do. im Monat, 19:00
- **TTP** Tanz-Theater-Performance
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- **WSB** Werkstätten-Bereich
1. Mittwoch im Monat, 19:00

KINDER KULTUR

- bis Fr 14.11.: **Tierisch gut!**
11. Kinder-Literaturwoche
- Di 11.11. bis Do 20.11.: **Recht hat jede(r)?** – Alle Achtung – Trainings zum alltäglichen Umgang. „Recht hat jede(r)?“ ist eine Workshopreihe für Kinder und Jugendliche, die Anregungen für ein faires Miteinander gibt und Grundwerte der Menschenrechte vermittelt. Schnellebigkeit, Leistung, Profit sind bestimmende Komponenten unserer heutigen Gesellschaft. Menschliche Werte im Umgang miteinander scheinen immer weniger geschätzt zu werden. WUK KinderKultur und Servicestelle Menschenrechtsbildung setzen daher Impulse für ein Miteinander, bei dem die Achtung der menschlichen Würde im Mittelpunkt steht. Auseinandersetzungen lassen sich nicht vermeiden, aber schließen auch gegenseitigen Respekt nicht aus.
- Di 25.11. bis So 30.11.:
Es war einmal ein König, der hatte einen Floh. Konzert des Melos Art Ensembles
- Do 11.12. bis Do 18.12.:
Die eiligen drei Könige T-Cup.

TANZ THEATER

- Sa 15.11. und So 16.11./20:00
Im_flieger: **Monitor & Me.** Sonja

Schmidlehner, Ludwig Bekic
➤ Mi 19.11./20:00 Saal: Venezuela.
3. Teil der Trilogie der Jugend.
Szenische Lesung und Diskussion
➤ Do 20.11. bis So 23.11. Saal:
Doppelvorstellung:
Ich hab Gott erschlagen.
Eine Beichte von Nikolai Stawrogin
Wer. Nach Oscar von Woensel
➤ Do 27.11./20:00 Im_flieger:
Changing Spaces 2003.
Isabelle Esposito & Cie Les Semeurs
➤ Fr 28.11. bis So 30.11./20:00
Im_flieger: **back to front form.**
Marielle Greil, Arnold Haberl, Ovila

MUSIK

- Sa 8.11./22:00: **Suntribe**
- Mi 12.11./19:00: **The Cardigans**
- Fr 14.11./22:00: **Subotron**
- Sa 15.11./22:00: **Jamie Lidell**
- Di 25.11. und Mi 26.11./20:00:
Blumfeld
- Fr 28.11./22:00: **HAPPY**
- Sa 29.11./22:00 **Crossing All Over**

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
➤ 10.11. bis 10.12.: Aimée **Blaskovic** (A), Bettina **Hoffmann** (CAN/D), Ruth **Neubauer** (A), Elisabeth **Wörndl** (A). Installationen und Fotografie. Ist es nicht so, dass die Wirklichkeit nicht konstruierbar ist, weil Wirklichkeit *ist* und Konstruktion im besten Fall eine Imitation von Wirklichkeit ist? Nein, erst die Assoziation des Erblickten mit Erinnerungen, Wissen, Erlebtem, die ganz subjektiv im Kopf und im Bauch des Individuums existieren, erzeugen Wirklichkeit. Die Künstlerinnen kreieren eine neue Realität, in der die Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität von Wahrnehmung und Erinnerung sichtbar wird, indem sie die gesellschaftlich etablierte Linearität von Zeit und Raum aufbrechen.

- 15.12. bis 31.1.
Dokumentation III (Gesellschaft). Alexandra von Hellberg (A/I), Paul Albert

Leitner (A), Rita Nowak (A), Martin Krenn (A), Jens Olof Lasthein (S), Sabine Jelinek (A), Gordon MacDonald (GB), Ruth Kaaserer (A), Sigrid Kurz & Karl-Heinz Klopff (A)

KUNSTHALLE EXNERGASSE

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00
➤ bis Sa 6.12.: **Learning from.**
Städte von Welt, Phantasmen der Zivilgesellschaft, informelle Organisation

PROJEKTRAUM

- bis Mo 10.11./11:00-21:00:
Nordic Thoughts.
Ausstellung Marko Salama
- Di 11.11. bis So 16.11./20:00:
Festvalito Viena Tango.
Konzerte, Tanz, Ausstellungen, Literatur, Theater und Milongas und Workshops.
- Mo 24.11. bis So 29.11./14:00-22:00: **Mustographie.**
Julia Wesely & Iva Zabkar

INFORMATIONSBÜRO

Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00,
Samstag, Sonntag, Feiertag:
15:00-17:30 und 18:30-22:00
➤ Bild des Monats November:
Sigmund Lasselsberger:
„Schöne neue Scheinwelt“.
Acryl auf Leinwand. Bild und Text
➤ Bild des Monats Dezember:
Ulf Langheinrich: Akt. Malerei

„Libelle 1“, 2002, Digitalprint,
63 x 90 cm

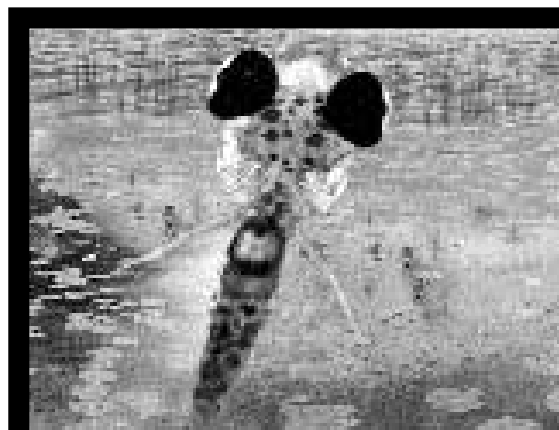


FOTO VON ELISABETH WÖRNDL

WUK-Forum am 6.10.

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Anwesend waren (außer dem TTP) alle Bereiche und der Vorstand. Die Sitzung verlief – wie praktisch eh immer – trotz teilweise hitziger Debatten in freundschaftlicher Atmosphäre. Worüber ich, weil im Grund konfliktscheu, immer sehr froh bin.

Der Vorstand berichtete, dass die nächste **Generalversammlung am 15. Februar** stattfindet. Anträge und Kandidaturen sind bis 18.1. beim Vorstand einzureichen.

Nach Informationen über den **Geschäftsleitungs-Vertrag** und mögliche Nachfolge-Regelungen für die GL gab es eine ausführliche und offene Diskussion und einen regen Gedankenaustausch über die **Arbeit des Vorstands** und aktuelle Probleme.

Das WUK-Forum empfahl dem Vorstand, die Kosten für die **Bleifilter** in den Kindergruppen und Schulen zu übernehmen und ersuchte um Prüfung der Möglichkeit, dies auch für alle anderen Gruppen zu tun.

Der GPI berichtete über die (noch nicht abgeschlossene) Tätigkeit der Arbeitsgruppe zum **Ressourcen-Pool** und verschiedene Modelle, die hier entwickelt werden könnten.

Der Vorstand teilte mit, dass die **Jugendprojekt-MaurerInnen** – jetzt schon, also vor Finden eines neuen JP-“Quartiers“ – in ein Übergangsquartier in der Staudgasse übersiedeln. Der WSB reklamierte, dass er bei der neuen Nutzung jener Räume, die früher einmal vom WSB verwaltet und dann dem JP überlassen wurden, mitsprechen möchte.

Vorstand und BBK berichteten neuerlich über die Probleme, die es mit einem bereits seit langem gekündigten – also

ehemaligen – BBK-Mitglied gibt, das sich nicht nur hartnäckig weigert, sein Atelier zu verlassen, sondern angeblich auch gedroht haben soll.

Der IKB berichtete von seinen Bemühungen, den **Raum 4309** einer neuen und intensiveren Nutzung zuzuführen.

Der Vorstand informierte über neue **Aufgabenverteilungen im Betrieb**, insbesondere Übernahme die Haustechnik- und Schlüssel-Agenden durch Franz Höhle.

Ja, und letztlich gab der Vorstand noch Informationen über die Verhandlungen zum **3-Jahres-Förder-Vertrag** mit der Gemeinde und mögliche Umstellungen.

Ja, und letztlich gab der Vorstand noch Informationen über die Verhandlungen zum **3-Jahres-Förder-Vertrag** mit der Gemeinde und mögliche Umstellungen.

WUK RADIO

Zu hören jeden Dienstag von 17:00 bis 17:30 Uhr auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz)

► 4.11.: WUK-Feature: **Kinderliteraturwoche im WUK**. Von 24. Oktober bis 14. November findet die 11. Kinder- und Jugend-Literaturwoche unter dem Motto „tierisch guut“ statt. Das WUK präsentiert dabei in Kooperation mit dem Tiergarten Schönbrunn ein umfangreiches Programm mit großen und bekannten österreichischen KinderbuchautorInnen. Zu Beginn der Lesungen im WUK bringt WUK-Radio einen Mitschnitt. Gestaltung: Elisabeth Strasser, Georg Lindner.

► 11.11.: WUK-Talk: **Wo steht der österreichische Hip Hop?** Vor kurzem hat das Vienna Art Lab sein Hip-Hop Erstlingswerk abgeliefert. Die aus der mittlerweile geschlossenen Initiative „dasProjekt“ hervorgegangene Crew belebt damit, auf ihre Art und Weise, die österreichische Hip-Hop-Szene. Neben Ausschnitten aus dem Album soll daher in Ansätzen über die Lage des österreichischen Hip-Hop diskutiert werden. Gestaltung: Christoph Gardowsky, Georg Lindner.

► 18.11.: WUK-Porträt: **Travelling**

the World – Eine CD-Präsentation. Die musikalische Reise um den Erdball ist das aktuelle Studio-Projekt von Antony K. und WOLF. In der Sendung erzählen die beiden Musiker von ihrem Projekt. Gestaltung: Jana Czypin.

► 25.11.: WUK-SPECIAL: **Features of the Pacific**. Friedensbemühungen in Fidschi. Seit dem versuchten Putsch im Mai 2000 ist Fidschi noch nicht zu einem friedlichen Zusammenleben der ethnischen Gruppen zurückgekehrt. Die Gräben, die die gewaltsamen Ausschreitungen gegenüber Indo-FidschianerInnen aufgerissen haben, sind noch lange nicht überbrückt. Viele NGOs bemühen sich um die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Gestaltung einer positiveren Zukunft. Vor allem Frauen sind hier engagiert, während ihre Rolle in den staatlichen Versöhnungsgremien – es gibt ein eigenes Ministerium dafür – eher als zweitrangig bezeichnet werden kann. In Interviews erzählen AktivistInnen verschiedener NGOs in Fidschi von ihrer Arbeit für den Frieden im Pazifik. Gestaltung: Margit Wolfsberger.



FOTO WUK ARCHIV

TOPICS

Ten-Years. Die *Info-Intern*-November-Ausgabe des Jahres 1993 stand ganz im Zeichen der bevorstehenden Generalversammlung des Vereins WUK. Tagesordnungspunkte waren neben der Vorstandswahl unter anderem ein Antrag zur Verlängerung der Funktionsperiode für den Vorstand und ein Bericht der Leitbild-Gruppe. Zum Schluss der Einladung stand: „Informeller Ausklang mit Konservenmusik.“ Zum Essen gab es damals offensichtlich noch nichts, denn von einem Buffet war nirgends die Rede. Bezeichnend ist, dass auf der Einladung nur der Beginn der Veranstaltung stand, nicht aber das Ende – und wer erinnert sich nicht an die vielen GVs bis weit in die Nacht hinein? Und wer war nun zu wählen? Es stellten sich zur Verfügung: Ed Baker, Karl Badstöber, Wolfgang Gaiswinkler, Heinz Löffler, Hans Mariacher alias Heike Keusch, Gerald Raunig, Beate Schachinger und Harry Spiegel. Na, fällt euch etwas auf? Verdammte wenige Frauen! Beate Schachinger, die amtierende Obfrau, rettete mit ihrer Kandidatur vorübergehend das Image des Hauses. Letztlich musste sich aber das WUK den Vorwurf gefallen lassen, ein reiner Männerverein zu sein, denn Beate wurde bei der GV dann nicht mehr in den Vorstand gewählt.

Personal-News. „Es geht bei euch alles so schnell diesmal, dass ich nichts Neues bieten kann. Ich habe alle Änderungen im September bekannt gegeben.“, schreibt uns Klara Mündl-Kiss auf unsere routinemäßige Anfrage nach personellen Änderungen im WUK-Betrieb. Lediglich „unser netter Kollege“ Bernhard Linder von der Buchhaltung verlasse (nach fast genau einem Jahr) Ende Oktober das WUK wieder. „Er hat bessere Chancen für sich woanders gesehen. Na ja, er ist im besten Alter und hat eine sehr gute Ausbildung.“, meint Klara, und dann fast hörbar seufzend: „Die/der NachfolgerIn ist noch nicht fix, aber Sonja und ich, wir sind diese Turbulenzen schon ziemlich gewohnt.“

Palmen-Margit. Seit einiger und für weitere Zeit verweilt Margit Wolfsberger vom GPI und WUK-Radio zwecks Studien (sic!) im Pazifischen Raum. Nicht nur, dass wöchentlich (!) ein fünfminütiges Feature von ihr – selbstverständlich pazifisch produziert – im WUK-Radio läuft (ja, ja, die Technik macht's möglich). Nein, sie schickt auch Bilder von ihrer Reise, die mensch nur neidvoll im kalten Wiener Wohnzimmer auf dem flimmernden Bildschirm betrachten kann.

(www.wuk.at/index/id/10/kat_id/20/) Von den Fidschis kommend, verweilt Margit gerade in Samoa und ist sehr beschäftigt. Die beste Jahreszeit, um aus diesem eiskalten Land zu fliehen ...



Blei-Wasser. In dieser leidigen und nicht ganz ungefährlichen Angelegenheit – siehe unseren Bericht in der letzten Ausgabe – empfahl das WUK-Forum dem Vorstand, die Kosten für die Bleifilter in den Kindergruppen und Schulen (den am meisten Gefährdeten) zu übernehmen. Die Kinder samt ihren Eltern und BetreuerInnen gehen davon aus, dass der Vorstand dieser Empfehlung folgen wird und bedanken sich schön. Auch die Geschäftsleitung hat nun reagiert, macht sich über den Grad der „Verunreinigung“ kundig und betont, an einer nachhaltigen Lösung zu arbeiten. Wir werden euch auf dem Laufenden halten.

WUK-TV. Endlich – nach dem Einsatz aller möglichen Medien – hat es das WUK ins Fernsehen geschafft. Mangels eines Telekabelanschlusses im *Info-Intern*-Büro kann in dieser

Ausgabe noch nicht wirklich mehr darüber berichtet werden, außer dass jeden Montag zwischen 23:00 und 24:00 Uhr das WUK auf „gotv“ den Äther unsicher macht. Laut „Extradiens“ überholt gotv („die österreichische Variante von MTV, irgendwo zwischen Ö3 und fm4“) zu Spitzenzeiten sogar den deutschen Musikkanal VIVA. Wer moderiert da dann eigentlich? Auflösung hoffentlich im nächsten WUK-Medium *Info-Intern*.

Erscheinungs-Ort. Wien
WUK-INFO 1026. DVR: 0584941
Vertragsnummer GZ 02 Z 030478 M
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien